

„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Ostland

Wagner-Druck
Eing. 18. MAI 1929

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Günzel und Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 9.

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.20 RM. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Volkshilfe. Anzeigenpreis: Für jede Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschlag an den Text auf Zeilenbreite 1.20 RM.

Nr. 20.

Berlin, 17. Mai 1929.

10. Jahrg.

Alt-Reichskanzler Fürst von Bülow an den Deutschen Ostbund.

Am 3. Mai beging der frühere Reichskanzler und preussische Ministerpräsident Fürst Bernhard von Bülow in seiner Villa Malta in Rom seinen 80. Geburtstag. Das Präsidium des Deutschen Ostbundes ließ ihm, dem Ehrenbürger von Bromberg und vieler anderer ostmärkischer Städte, ein längeres Glückwunschschreiben zugehen, in dem u. a. gesagt war:

„Ihrer Verdienst überdauern zum 80. Geburtstag auch wir die aufschärfsten und herzlichsten Glück- und Segenswünsche in der Hoffnung, daß es Ihnen vergönnt sein möge, noch einen langen, gesegneten und trotz des tiefsteckten Verlustes Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin glücklichen Lebensabend zu genießen. In allen Kreisen des deutschen Volkes bricht sich immer mehr die Erkenntnis Bahn, wie groß die Verdienste sind, die Sie sich in einer langen Laufbahn, insbesondere durch Ihre neijährige Tätigkeit als Reichskanzler, um das Vaterland erworben haben. Von der Dankbarkeit, die aus dieser Erkenntnis erhebt, sind wir deutschen Ostmärker Ihnen gegenüber immer erfüllt gewesen. Wir werden es Ihnen nie vergessen, daß Sie, weit aussehend, die außerordentliche Bedeutung der Ostfragen erkannt und in weitgehendem Maße für die Sicherung der Ostprovinzen sowie ihre wirtschaft-

liche und kulturelle Förderung gesorgt haben. Ihr Name hat darüber noch heute bei allen Ostmarkdeutschen einen guten Klang.“

Die Antwort des Fürsten von Bülow

an den Deutschen Ostbund bestand trotz der Fülle der Glückwünsche, die ihm zugegangen waren, nicht in der üblichen gedruckten Dankagung, sondern in nachstehendem Handschreiben:

Rom, Villa Malta, des 6. Mai 1929.

Dem Deutschen Ostbund sage ich meinen besten Dank für seine Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag. Der Ostmark hat vom ersten bis zum letzten Tage meiner Amtszeit mein besonderes Interesse geschenkt, und ich erwidere die Anhänglichkeit der Ostmark-Deutschen mit den herzlichsten Wünschen für eine hellere Zukunft dieser mir beloveden teuren Lande. Fürst von Bülow.

Wenn sich Fürst von Bülow auch aus dem politischen Leben fast ganz zurückgezogen hat, so begrüssen wir doch seine warme Sympathie für unsere Ostmark, die er in vorstehendem Schreiben erneut zum Ausdruck bringt, auf das wir stolz sind.

Eröffnung der polnischen Landesausstellung in Posen.

Was bezweckt sie? Polen und Westpreußen als urpolnische Gebiete erscheinen zu lassen!

Die nunmehr seit zehn Jahren bestehende Republik Polen vergrößert, nachdem sie 1924 in Venedig eine kleinere galizische Ausstellung ins Leben gerufen hat, eine erste „Allgemeine Landesausstellung“ in Posen, und zwar an derselben Stelle, wo 1911 die große „Ostdeutsche Ausstellung für Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft“ stattfand, also in der Nähe des Hauptbahnhofes. Die Ausstellung ist seit zwei Jahren vorbereitet worden und soll — ein Gegenbeispiel gegen den polnischen Schlandrian — in der Hauptsache tatsächlich fertig sein. Die Eröffnung ist in Gegenwart des Staatspräsidenten in feierlicher Weise (eben, am 16. Mai, erfolgt. Stadt, Provinz und Staat haben es sich viel Geld kosten lassen, die Ausstellung so prächtig wie möglich zu gestalten, um zu erreichen, daß sie die erwähnte letzte deutsche Ausstellung bei weitem übertrifft soll. Es ist eine ungeheure Werbung in der ganzen Welt für diese Ausstellung entfaltet worden und sie ist infolgedessen nicht nur aus ganz Polen, sondern auch aus dem slavischen Nachbarstaaten gut besucht, und soll auch noch vorher jahrelang besucht werden. Um das zu erreichen hat man seit Monaten eine ständige Reklame für diese polnische Ausstellung in allen Ländern der Welt gemacht, denn man will auf der Ausstellung nicht nur große Geschäfte machen, der polnischen Industrie und dem polnischen Handel möglichst viel neue Kunden im In- und Auslande zuführen und neue Absatzgebiete er-

schließen, sondern man will vor allem ermitteln, daß diese Schau polnischen Gewerbetreibenden den urpolnischen Charakter Polens und Westpreußens wiederbesinnigt.

Um diesen Eindruck zu erreichen, hat man alles, was irgend dazu geeignet ist, in den Vordergrund gehoben, während man alles das, was die Ausländer darauf hinweisen könnte, daß Polen und Westpreußen keine ganze Kultur dem Ostdeutschum zu verdanken hat, unterdrückt. Charakteristisch dafür ist folgendes Beispiel: Die Zeitungen der in Polen erscheinenden deutschen Zeitungen und Zeitschriften wollten in einem besonderen Paavillon ihre Erzeugnisse ausstellen. Dabei wäre natürlich zum Ausdruck gekommen, wie stark die deutsche Minderheit und ihr Kulturleben ist und man hätte durch die Ausstellung von Zeitungen und Werken aus der deutschen Zeit ganz von selbst die Möglichkeit gehabt, auf den früheren deutschen Charakter des Landes hinzuweisen. Die Polen haben unter nichtigen Vorwänden diese Ausstellung nicht zugelassen; der polnische Vorkommisssar, Herr Pawlowski vom „Kurjer Pomyanski“, hat behauptet, die Anmeldebücher wäre verfaßmt, obgleich die Anmeldung schon im Januar erfolgt ist (aber angeblich nicht bei der zuständigen Stelle) und die Frist erst Mitte Februar abläuft, und obwohl inzwischen in der Abteilung „Presse“ Platz frei war, den man aber nicht den deutschen Verlegern übermitteln,



Herrn a. D. und Schriftsteller Franz Werner.

(Zeit. f. Ostland Nr. 14, Seite 188.)

Die deutschfeindlichen Hekereien in Polen gehen weiter.

Maßregelungen wegen der Oppelner Vorgänge.

Der preussische Minister des Innern Herr Graf v. Helldorf hat, nachdem ihm die ersten Ergebnisse der Untersuchung über die Vorgänge in Oppeln vorliegen, den vorigen Polizeipräsidenten seines Dienstes entbunden, ebenso den Kommandanten der Schutzpolizei, den der Vorwurf gemacht wird, daß er den Ausführungen nicht rechtzeitig und energig genug entgegengetreten ist und sie nicht verbietet hat. Der Presse ist mitgeteilt worden, daß der Schupo-Kommandant für ein ähnlich wichtiges Amt nicht wieder in Aussicht genommen ist.

Dazu sei bemerkt, daß die Mitglieder der Kommission, die in Oppeln agierten, der Oppelner Presse die besten Aufschlüsse gegeben, ausreichend für ihren Schatz zu sorgen, daß sie nicht den vereinbarten Weg zu ihrer Heimreise eingeschlagen haben, sondern daß sie vorzeitig auf einer Hintertreppe das Stadttor verließen und ohne polizeilichen Schutz sich auf dem Bahnhof begeben haben. Man kann die Entschlossenheit gegen die polnischen Schaulpieler in Oppeln bebauen, aber der richtige deutschfeindliche Toben, der ihre Taten in ganz Polen gemacht wird, ist in keiner Weise gerechtfertigt.

Die Beschwerden des polnischen Gesandten Knoll.

Der deutschen Presse war von unserem Auswärtigen Amt über die Beschwerden des polnischen Gesandten Knoll wegen der Vorgänge in Oppeln eine Mitteilung zunächst nicht gemacht worden. Die selbständige, politische Telegraphenagentur hat durch ihre Mitteilung darüber, worauf sich unser Auswärtiges Amt voranhat, sich dieser einschlägigen Darstellung in der Presse entgegenzusetzen. Nach der polnischen Meldung hat der polnische Gesandte die Verletzung der Schutzbefugnisse und die Entschädigung der Opfer verlangt. Im Auswärtigen Amt ist ihm geantwortet worden, daß sich der Oberpräsident Łukowski bereits beim Deutscher polnischen Generalkonsul wegen der bedauerlichen Vorfälle entschuldigend habe, daß der Polizeipräsident von Oppeln seines Amtes entbunden sei, und daß die Schutzbefugnisse verletzt seien und ihrer Vollaufsetzung entgegenstünden. Die Frage der Entschädigung werde angemessen löslich sein. Von Verletzung der Schutzbefugnisse ist nicht ergänzend bemerkt, dem polnischen Gesandten sei im Auswärtigen Amt erklärt worden, daß die förmliche Aussetzung des an sich bedauerlichen Oppelner Vorfalles zu einer umfangreichen polnischen Fehde gegen das Deutsche, die Beteiligung polnischer Regierungsoffiziere an solchen Demonstrationen zu haben und die außerordentlich scharfen Formen, welche die polnischen Kundgebungen der Öffentlichkeit und der Presse ansgeworfen haben, weit über die Bedeutung hinausgehen, welche der vereinzelt in Oppeln erfolgten Ausbreitung unverantwortlicher Elemente gräberlicher Ereignisse werden dürfte. Wir konnten in der letzten Nummer, ehe die deutsche Presse etwas von dem Protest der polnischen Regierung wußte, bereits das Bedauern ausdrücken, daß jedes Gesandten im Auswärtigen Amt einwimmeln. Unsere Hoffnung, daß man ihm dort auf gut deutsch antworten werde, ist in Erfüllung gegangen.

Weitere Protestkundgebungen in Polen

haben auch in der letzten Woche vielfach stattgefunden. Zu Zusammenkünften oder sonstigen Zwischenfällen ist es aber nicht weiter gekommen, abgesehen von Studentenemonstrationen in Warschau und Kattowitz und in Warschau das Weggehen der deutschen Konsuln in Begleitung von Angehörigen der deutschen Konsuln in Warschau und Kattowitz. Die deutschen Zeitungen in Olschbrück, die dagegen protestierten, wurden wegen dieser Proteste und anderer Artikel beschlagnahmt.

„Die ganze Welt muß Deutschlands Kücke kennen“

„In der polnischen Presse wird wegen der Oppelner Vorgänge gegen alles, was deutsch ist, weitergehrt. Bezeichnend für diese wüste Fehde sind die Auslassungen des in Polen viel gelesten regierungsfremdlichen Krakauer „Alustrierten Kuriers“, der in einem Artikel bespöttelnde dazu auftritt, den Bericht über das „Oppelner Verbrechen“ in der ganzen Welt in Millionen von Exemplaren und in mehreren Sprachen zu verbreiten. Die „ganze Welt soll über die Unrechtthat und kruzuzitterliche Tücke der Deutschen unterrichtet werden“. Eagerst muß darüber geschrieben, durch Radio dieser Skandal in die Welt gerufen werden. Es muß in besonderer Propagandaform erschrieben werden, und es muß in der ganzen Welt, was und wo die Welt in Deutschland eigenartig ist. Polen muß sie für allemal mit seiner Politik der Feindschaften und Verhöhnung Schluß machen.“

Und das alles, weil ein paar dünne Jungen in Oppeln gegen ein paar polnische Schaulpieler demonstriert haben und sich bedauerlicherweise zu Handlungsfähigkeiten gegen einzelne dieser Schaulpieler haben hinreißen lassen!

Entrüstete Abwehr in der deutschen Presse.

„Diese geradezu ungeheuerliche Fehde der polnischen Presse wird in Deutschland von den Zeitungen aller Parteienrichtungen auf das übelste empfunden und auf das schärfste beurteilt. Sehr merkwürdig hierbei sind die Verurteilungen der „Schlesischen Volkszeitung“, die „Schlesische Volkszeitung“, die „Schlesische Volkszeitung“.

„Die in Polen lebenden Deutschen haben schon öfter ähnliches und Schlimmeres erlebt, als die polnischen Schaulpieler in Oppeln. Die polnischen Stellen, auf die es dabei ankam, also in erster Linie die polnische Polizei, haben in diesen Fällen nicht die nöthigste schone Korrektheit, denselben Stellen zu Wiederbegrüßung an den Tag gezeigt, den die deutschen Behörden in Oppeln gezeigt haben. Die Belagerung des deutschen Gesandtschaftsgebäudes, also praktisch die Freibeitseroberung des Vertreters des Deutschen Reiches, ist weit schlimmer als die bedauerliche Angelegenheit, die auf die polnischen Schaulpieler in Oppeln gefolgt worden ist.“

„Hoffentlich erkennt man das auch in Warschau und verbindet durch eine entsprechende Praxis, das das Verhältnis Polens zu Deutschland von politischen Kräften beunruhigt wird, die immer wiederblich gemerkt haben, wo sie auch auftraten. Die Deutsche Zentrumspartei ist stets für eine Politik des Friedens und der Verständigung eingetreten. Sie will, daß auch Deutschland Polen zu einer verständlichen, alle Teile zufriedenstellenden Regelung ihrer Beziehungen kommen. Deshalb hat sie das Recht, die Regierung in Warschau ernst und entschieden darauf hinzuweisen, daß eine solche Regelung gefordert wird, wenn der polnische Chauvinismus sich auch weiterhin so hemmungslos ausleben darf, mit all dem, was sich an ihm ergibt. — Man kann auch auf die Möglichkeit der polnischen Presse anlässlich des Olschbrückes des Zentrums — getan hat.“

Was tut die polnische Regierung?

„Die „Frankfurter Zeitung“ nimmt in Nr. 354 ihre nachdrücklich Stellung gegen die Deutschfeinde in Polen. Wenn sie dabei schreibt: „Es wirkt geradezu lächerlich, wenn in flammenden Aufrufen zum Boykott deutscher Waren aufgefordert wird“, so hat sie sich dabei mindestens im Ausdruck begriffen, denn es handelt sich hierbei nicht um einen Isolationismus, sondern um eine sehr ernste Sache. Die Polen betreiben den Boykott der deutschen Waren nicht sehr. Zur jetzigen Vorgänge in dieser Hinsicht ist also nichts Neues. Die Oppelner Vorgänge haben ihnen nur eine erneuerte Gelegenheit gegeben, die breiten Massen erneut aufzupeitschen, der bekannten polnischen Parole „Der Seine zum Seine!“ zu folgen, alle deutschen Geschäfte zu meiden und der Kauf deutscher Waren zu vermeiden. Zu dem Beschluß polnischer Organisationen, sich für die Oppelner Vorgänge an der deutschen Kunst und Kultur rächen zu wollen, insbesondere die deutsche Musik zu boykottieren, jagt die „Frankfurter Zeitung“, daß er „auch das höchste zu bedauern sei.“ Das meinen wir auch. — In diesem Fall ist aber nicht etwa ein Bedauern wegen der polnischen Forderungen, die von der polnischen Presse abgelehnt haben, mit „Platz, sondern den Schaden hat das kulturfeindliche Publikum Polens, wobei jedoch zu bemerken ist, daß dieser Schaden sehr bald vergessen sein wird. — Weiter führt die „Frankfurter Zeitung“ aus:

„Die gesamte polnische Presse bringt leider nicht den Mut auf, dieser vorerstgehobenen kulturellen Deutschen Feindschaft entgegenzutreten, und stellt sich damit in einen ihrigen Gegensatz zu den deutschen demokratischen Wätern, die nämlich Worte der Verantwortung für die Oppelner Vorfälle gefunden haben... Das polnische Innenministerium wird mit aller Entschiedenheit von den beteiligten Verbänden, die die polnische Presse in Oppeln, Oppelns, Danzigs und Königsbergs verlangen, abdrücken müssen, um nicht den Veracht aufkommen zu lassen, daß es seine bisherige Friedenspolitik unter nationalfeindlichem Druck aufgegeben habe. Die sozialistische Presse will auf diese Loslöse bereits hin, steht aber mit ihrer objektiven Be- und Beurteilung der nationalfeindlichen Auslassungen der polnischen Presse, die von der polnischen Presse abgelehnt nur Kundgebungen gegen die deutsche Gesandtschaft zu befürchten, die Log und Recht von starken Polizeipotenzen geschäftigt sind — ein trauriger Anblick für die verantwortungsbewußten Kreise in Warschau. Es ist höchst bedauerlich, daß während in Oppeln die verhältnismäßig kleine Schaar jugendlicher Feinde die Vorfälle, die sie keine Worte zu ihrer Rechtfertigung haben, mir es in Polen bei der deutschfeindlichen Fehde mit einer mehrorganisierten Aktion zu tun haben, die leider auch andere und andere von Polen ergreifen hat.“

Über die große Warschauer Protestkundgebung

„Sobald man die Einzelheiten nachgetragen: Einer der Redner nahm auf das Begehren Dr. Schachts in Paris wegen Deutschlands Oligarchie Bezug und knüpfte daran folgende Erörterung: „Sobald man alle Polen in diesem Kampfe, zu dem wir jederzeit bereit sind, sich Beitritt lassen sollten, so wird noch unser Gewissen eine Rette erhalten.“

„Ammer wieder wurde, wie schon mitgeteilt, die Einverleibung von Oppeln und Königsberg in das polnische Staatsgebiet sowie die Annexion von Danzig verlangt. Die Ruf:

„Jetzt mit allen Deutschen aus Polen“

wurden noch den verabschiedeten Bedingungen minutenlang fortgesetzt. Die Einverleibung von Oppeln, Königsberg und Danzig, so wurde verlangt, sei das oberste Gesetz aller Polen!“

Wir haben leider noch nicht gehört, daß der deutsche Senat in Warschau wegen der polnischen Anträge überhaupt etwas erwidert hat, und verlangt, daß sich die Angelegenheit nicht mehr bele. Dieser Protest wäre um so notwendig, als auch die Regierungspartei an dieser Kammer offiziell beteiligt waren, was mir schon in der vorigen Nummer betont haben. Die polnische Regierung kann ihre Verantwortlichkeit nicht bestreiten. Ihre Organisationen haben die Aufgabe zu den betreffenden Verhandlungen mitunterzeichnet, hervorragende Mitglieder des Regierungsbloks haben bei der Abfassung der Resolutionen mitgemischt, bei der Belagerung der deutschen Gesandtschaft kamen städtische Autos von Warschau zur Verwendung. Regierungskassen deckten die Kosten für die Verhandlungen, und nirgends zeigt sich die geringste Neigung zum Einlenken bei den tatsächlichen Verhandlungen. Ein Oppen überläßt die Vorgehen gegen die antipolnischen Ausdrücke, polnische Subsektionen, in Warschau oder von Regierungskreisen organisierte Ausstellungen.

Man kann das Verhalten des Polentums in diesem Sinne nicht anders als einen nationalpolitischen Skandal bezeichnen, der von internationaler Bedeutung ist. Wenn in der Weise, wie die Polen es bezüglich der Oppener Vorgänge getan haben, aus der Mücke ein Elefant gemacht und in so unerhörter Weise ein ganzes Volk gegen einen Nachbarstaat verhetzt wird, so bedeutet das geradezu eine Gefährdung nicht nur des Wirtschaftsfriedens, sondern des Friedens überhaupt. Eine Verletzung, wie sie in Warschau zurzeit gegen Polen getrieben wird, kann augenblicklich aber ebendam ebenso einen Völkervertrag einleiten. Werden in diesem dadurch die Völkermächte ebenfalls zur Siebehilfe aufgefordert, so ist nicht abzusehen, was sich schließlich aus Dummungenstreichen ergeben kann. Von diesem Standpunkt aus nehmen mit Recht auch Zeitungen unbeeinträchtigt Vänder gegen den Unfug dieser polnischen Seite Stellung.

„Märtyrer“-Kultus.

Mit den Opfern der Oppener Vorgänge wird geradezu eine owerikaische Reklame getrieben, so daß eine deutsche Zeitung mit Recht schreibt: „Wie man Silbinnen und Länder auf Grabschriften abblättert, um den neuen Märtyrer-Kultus zu verbreiten, so werden auch die Photographien der verletzten polnischen Schauspieler und Schauspielerinnen in den Zeitungen veröffentlicht, um gegen Deutschland und die Deutschen in Polen Stimmung zu machen. Als aber eine deutsche illustrierte Zeitung eine Photographie des Königsbühler Theaters nach der polnischen Verleumdung der polnischen Volkspartei brachte, war der gewöhnliche Genör sofort zur Stelle und verfiel die Konfiskation.“ — Auch da noch wieder die schon oft von uns gezeigte Treue aufmerken: „Ist Polen ein Rechtsstaat?“

Deutschlands Drang nach dem Osten.

Der Schriftsteller Professor Stronki in Warschau hielt am 5. Mai in Warschau einen Vortrag über Deutschlands Drang nach dem Osten. Er las eine Reihe von Aufsätzen, die er in der polnischen Presse, hauptsächlich auf Verleumdung der deutschen Politiker, trotz der natürlichen Bewegung des deutschen Volkes nach den reineren westlichen Gebieten zu. Man dürfe die Offensivität Deutschlands nicht unterschätzen, da das jetzige Deutschland keineswegs schwächer sei als der 18. Jahrhundert und die Möglichkeit noch immer bestehe, daß der gefährliche Knoten wieder durchzubauen werde.

Polnischer Größenwahn.

Die Aufständischen fordern deutsches und tschechisches Gebiet.

In der Nacht vom Freitag den 3. Mai um Freitag selbst fanden in allen größeren Orten Ob-Offiziere 5. Freitag zur Erinnerung an den vor acht Jahren von Korskyj und der polnischen Militärorganisation in Oberbesilien ins Werk gesetzten dritten obersteilischen Aufstand statt. Im Mitternacht wurde auf vorher bestimmten Plätzen Alarm gegeben, Streifenfeuer angezündet, ein von dem Hauptmann Korskyj geleiteter Aufstand begann, in dem die Entscheidung beim Aufstandserbe, dem Kottawer Stadtpräsidenten Adam Kocur verleiht. „Aufstandsbehef“ vorgelesen, die polnische Nationalhymne gespielt, Auszeichnungen an verdiente Aufständische bekanntgegeben und schließlich die berüchtigte „Nota“ gefungen. Die Kottawer wurde der Alarm auf dem „Kriegsgebiet, worauf eine Erklärung der gefallenen Aufständischen auf dem Streifen erfolgte.

Der Aufstandsbehef beinhaltet die oberbesilischen Aufstände als ein Glied in der Kette der Freiheitskämpfe seit Korskyjsk und Demobromski. Das jetzt begangene Verle ist aber nicht nur ein Teil der Erinnerung, sondern auch ein Teil der Hoffnung. Die Aufständischen müssen, wie einst lo auch in Zukunft eine einzige Familie bilden. Die Aufstände, die vor ihnen lagen, sind ungeschlagen geblieben, die Pflicht, im polnischen Volke den Gedanken aufrechtzuerhalten, daß der Beschluß des Völkertages in Deutschobersilien, in Kessel und im Zipfel Vändchen (Anmerkung d. Red.: letztere beiden liegen in der Tschelchowskoel) über lebendauernd Polen delassen habe, die auf neuer polnischer Freiheit beruhen.

Wir leben heute, erklärt der Aufstandsbehef, weiser, in einer für das Vaterland und Oberbesilien wichtigen Zeit. Unser Erbe (d. h. müngebank der seitlich unterzeichneten Verträge, greift fortwährend unsere Grenzen an (d. h. Die herausfordernden Armeen im September vorigen Jahres in Oppeln (Anmerkung d. Red.: Gemeint sind die Reden

Des „Polmer Kogebatt“ (trugt mit Recht, der denn dem ein eigentlich „mehr“ zu sein, als die Besetzung der Provinzen von Ostpreußen, Posen, Danzig, da seine Offiziere sich nicht mehr über die Grenzen der Provinzen, in dem ungeschore Menschennaffen die Einverleibung deutscher Gebiete bis zur Ober forbern?)

Zur Abänderung der Offgrenzen.

Die halbamtliche „Warschauer Epoke“ veröffentlicht anlässlich des zehnten Jahrestages Gros-Rumänien eine Unterredung mit dem rumänischen Außenminister Mironescu. Der Minister sagte u. a. Polen und Rumänien arbeiteten als Bundesgenossen gemeinsam für die Sicherung des Weltfriedens und die Entmischung ihrer Völkern. Diesem Bündnis lägen keine Angriffsabsichten zugrunde, es vielmehr die Zurückbildung misglückter fremder Siedlungsgebiete solle die Unmöglichkeit der Rückkehr der Bevölkerung in Verträge sichern. Jeder Versuch, die Lage im Osten zu verändern oder die Verträge anzutasten, müsse zu einer Katastrophe führen, die den Weltkrieg noch übertrüfe. Das polnisch-rumänische Bündnis habe alle den Zweck, neue Verwicklungen im Osten auszuschließen und der Welt neue Gefährdungen zu ersparen. — Daß Polen und Rumänien, mit Frankreich im Bunde, die Dinge so sehen, ist bekannt und selbstverständlich. Das ändert nichts an der Tatsache, daß die Großmächte sich immer mehr überzeugen, daß die Grenzen Osteuropas in haltbar sind und geändert werden müssen, um einem neuen Weltkriege vorzubeugen, und daß sie die Macht und die Mittel haben, Änderungen dieser Grenzen, die sie geschaffen haben, im eigenen Interesse zu erzwingen.

Ein Festungsgürtel an der Korridorgrenze.

Die „Warschauer „Necjospolite“ befaßte sich am 6. Mai in einem langen Artikel mit den Gefahren, die nach Meinung des Blattes für den Osten von Öbgingen her für den Wirtschaftskorridor von der Völkerverleumdung und tritt für die Befestigung der Grenzlinie des Korridorgebietes zur Rückendruck der polnischen Kriegesflottenbasis in Öbgingen ein. Zwar wird in diesem Zusammenhang angegeben, daß die Festungswerke alten Typs bereits über Ösmek nicht mehr erfüllen, trotzdem würden aber noch Ersatzarbeiten der neuzeitlichen Art notwendig gemacht werden. Es ist beabsichtigt, o. h. mit Schützgräben, Bückhäusern, in die Erde tief eingebaute Batterien usw. versehen. Auch um Öbgingen würde außerhalb des Festungsgebiets ein Gürtel von Befestigungsanlagen zum Schutz gegen Angriffe zu Lande angelegt werden. Der ganze pomerellische Korridor müßte auf der Linie Dantek-Kochowin-Kochowin-Kochowin-Depin befestigt und eine Ackerstellung auf der Linie Dirschau-Kochowin-Depin gebaut werden. Die bisherige Schutzlosigkeit des polnischen Küstengebiets und des Korridors, so erklärt die „Necjospolite“, „läßt Gefahr in die Augen“. Deutschland könne von zwei Seiten angreifen und mit dem Einsatz von Öbgingen die Korridorlinie durchbrechen. Die polnische Flotte ohne Operationsbasis ihren Zweck verlieren müßte“. Zum Schluß verlangt das Blatt, daß sich die ganze Bevölkerung Polens durch Spenden für den Ausbau eines Festungsgürtels einsetzen solle, damit „Dantek-Kochowin und das Küstengebiet „erale strategische Bedingungen für den Abwehrkampf (?) bieten“.

Das Reichspräsidenten E. Hindenburg und des früheren Oberpräsidenten Dr. Droske), das brutale Vorgehen des deutschen Außenministers Straßmann im Dezember vorigen Jahres in Lugano, die antipolnischen Reden auf dem Kongreß der Zentrumspartei in Breslau, endlich die in den letzten Tagen in Bruch und Breslau an die deutschen Delegierten für Reparationsangelegenheiten gehaltenen Vorträge beweisen, daß im deutschen Volke der Ruandogedanke unerschütterlich fortlebt (d. h. Danach wird an die Vorgänge in Oppeln erinnert und weist darauf, daß trotz eines solchen Augenblicks Gruppen und Parteien in Oberbesilien demüht seien, die Einigkeit des polnischen Volkes zu erschlagen und den nationalen Feiertag zu boykottieren. Den Aufständischen solle die Aufgabe zu ein großes Polen zu bauen. Als Soldaten und Offiziere der polnischen Armee, die in den verschiedenen Komplexen und selbstlosen Diensten für das Vaterland, müßten sie sich jetzt um den Führer des Volkes, den Marschall Piłsudski, noch angezogen zusammenfassen, bereit, auf seinen Befehl einzeln und Eigentum dem Vaterland zu weihen. Die trotz allem entschlossene und entschlossene Haltung von Selbstverleumdung der Aufständischen solle eine Warnung für die „Gegner“ sein, die in der Unterwerfung der polnischen Grenzen angegriffen (d. h. und) Mahnung und Beispiel für die (schlechten Söhne des Vaterlandes sein.

Freitag mittags fand nach einem Selbstgottesdienst auf dem Kottawer Ring ein von dem „Woiwoden abgenommen Parade statt. Auf Befehl des Kommandanten der 1. Brigade, der Kommandant der 2. Brigade ausgegebenen Decree, der Seit bei in den Dienst der Politik des Woiwoden gestellten Aufständischen-Verbandes fernzubringen, war die Beteiligung an den Aufständischentag überall auf die Aufständischen selbst, auf die kommandierten Organisationen von Beamten und sonstige Militärs beschränkt.

Wie es in Polen aussieht.

Eine neue tolle Pflanzkiste.

Der polnische Staat ist „bankrottestenres öffentliches Haus“.

Das Aufsehen, das der bekannte ungläubige Schimpfcrisp Pflanzkiste gegen den Sejm, den er letzte Often in polnischen Zeitungen veröffentlichte, hervorgerufen hatte, wird erneuert durch eine nicht minder drastische Auslassung Pflanzkistes über die Verhältnisse in der polnischen Armee. Der Chef des polnischen Grenzschutzkorps, Divisionsgeneral Mikienicz, ist nämlich (siehe „Welt“) entlassen und durch einen hohen Offizier des Generalinspektors der Armee ersetzt worden. Marschal Pflanzkiste hat in diesem Zusammenhang ein Schreiben an den Ministerpräsidenten gerichtet, in dem er bittet, der „Erfreue“ mitzuteilen: Bei der Entlassung des Generalinspektors habe er eine Form angenommen, die leicht zu dummen Gerüchten und noch dummen Verabredigungen Anlaß geben könnte. Zur Aufklärung stelle er fest, daß er diese Form nur darum angewandt habe, weil es in anderen Jähren häufig vorkomme, daß Inhaber hoher Stellen ihrem Nachfolger die Übernahme des Amtes erleichtern. Das geschieht mit großer Vorfichtigkeit, indem man öffentliches Eigentum in Privatbesitz verwechselte und beim Verlassen des Dienstes verschiedene Papiere und Schriftstücke mit sich nehme, so daß dem Nachfolger die nötigen Unterlagen für die Fortsetzung der Arbeiten fehlten. Dieser Brauch liege verbreitet und führe zu ungünstigen „Berichten des haastlichen Empfängers.“ Bei einer derartigen Ethik könne der Staat das Bankrottestenres öffentliches Haus, das er nicht mehr ertragen könne, nicht verlassen. Er könne feststellen, daß nur er allein beim Verlassen seines Postens als Staatschef diesem Aum keine Schande

gemacht habe. Dafür sei er jedoch auch bestraft worden, da die nachfolgenden Regierungen seine Papiere nach einander gelassen, seine Unterfertigung gefälscht, ja sogar sich an seinen Privatbesitz vergreifen hätten. Dies sei also die Verantwörterung im Falle des Generalinspektors Mikienicz ziemlich drastisch gehalten habe, so sei das nicht geschehen, um den General zu verächtlichen, sondern weil er keine anderen Weg gelassen habe, ethische und ethische Begriffe in das Staatsleben hineinzutragen.

Hungern in Wilnaer Land.

Im Winlagebiet herrscht seit längerer Zeit schwere Wirtschaftsnote, die neuerdings in einer Hungernot auszuarten droht. In den letzten Jahren waren dort nur zwei Ernten befruchtigend. Infolge dessen sind jetzt 140 000 Menschen ohne jeden Unterhalt. Die Zahl der Selbstmorde ist in den letzten Monaten außerordentlich gestiegen. Von rund 700 Selbstmordfällen in der Stadt Wilna wurden 124 im Laufe der letzten Monate geschloffen. Für die Selbstmorde nach Frankreich melden sich dreimal sozial Arbeiter als angenommen werden können. Hungerstufus breitet sich bereits aus und fordert seine Opfer. Unter der Führung des polnischen Staatspräsidenten hat sich jetzt ein Hilfsausschuß gebildet, der die ungenügenden Staatsmittel für Hilfslieferungen und andere Hilfsvorrichtungen aus privaten Mitteln ergänzen will. Öffentliche Kindererziehungen haben schon jetzt das Schlimmste abgemindert.

Die Zustände im Wilnaer Gebiet Polens sind im einzelnen ähnlich wie jenseits der Grenze in Nord-Italien, so infolge der Missernte ein Teil des Landes ebenfalls hungernot leidet.

Aus Ostoberschlesien.

Harriman in Ostoberschlesien allmächtig!

Der amerikanische Harriman-Konzern hat sich nun in der Industrie des polnisch gemorenden Teiles von Ostoberschlesien festgesetzt, daß er die gesamte Industrie geradezu beherrscht. Von unternehmerischer polnischer Seite wird behauptet, daß Harriman jetzt seine Zinkwerke der Königs- und Paurachitz in Ostoberschlesien, die er von der Pilsener Eisen- und Stahlwerke kauft, an die amerikanische Harriman-Konzern überträgt. Harriman hat sich in Ostoberschlesien festgesetzt, daß er die gesamte Industrie geradezu beherrscht. Von unternehmerischer polnischer Seite wird behauptet, daß Harriman jetzt seine Zinkwerke der Königs- und Paurachitz in Ostoberschlesien, die er von der Pilsener Eisen- und Stahlwerke kauft, an die amerikanische Harriman-Konzern überträgt. Harriman hat sich in Ostoberschlesien festgesetzt, daß er die gesamte Industrie geradezu beherrscht. Von unternehmerischer polnischer Seite wird behauptet, daß Harriman jetzt seine Zinkwerke der Königs- und Paurachitz in Ostoberschlesien, die er von der Pilsener Eisen- und Stahlwerke kauft, an die amerikanische Harriman-Konzern überträgt.

während er bisher nur die polnisch gemorene Gießerei-Gesellschaft beherrschte.

Prinz Pieß Vorsitzender des Deutschen Volksbundes.

In der Hauptversammlung des „Deutschen Volksbundes“ zur Wahrung der Minderheitenrechte in Ostoberschlesien wurde als Nachfolger des verstorbenen Grafen von Gemenau zum ersten Vorsitzenden des Bundes der älteste Sohn des Fürsten Pieß, Dr. Prinz Heinrich von Pieß gewählt. Prinz Pieß betonte in seiner Ansprache die Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen im Ausland, was mit besonderer Begeisterung aufgenommen wurde, da diese Worte aus dem Munde des Leiters der großen Pflanzkistes Anbahnunternehmungen kamen. Zum Vorsitzenden wurde einflussreich der bisherige unkoordinierte Uff wiedergewählt. Die deutsche sozialdemokratische Partei hat ihren Wiedertritt in den Deutschen Volksbunden vorläufig noch abgelehnt.

Die Polen in Deutschland.

Der Polenbund bei Łukaszek.

Die Leiter des Polenbundes und des polnisch-katholischen Schulvereins für „das Oppolener Schloß“, Sycipianiak und Dr. Michalek, haben dem neuen Oberpräsidenten des Oppolener Bezirks, Dr. Łukaszek, einen Besuch abgestattet. Bei dieser

Gelagenheit wurde, wie die „Komyj Codzienny“ mitteilt, eine Reihe grundsätzlicher und aktueller Fragen des polnischen Lebens in Schloß zur Sprache gebracht. Der Oberpräsident ver sprach, eine Überlegung des Polenbundes im Laufe des Mai zu empfangen und mit ihr eine Konferenz abzuhalten.

Aufklärung des Woldemaras-Attentats.

Die Attentäter sind sozialistische Studenten.

Der litauische Polizei gelang es, einen der jungen Leute, die das in der letzten Nummer gemeldete Verbrechen in Litauen verübten, gegen den Diktator Piltanus, den Ministerpräsidenten Woldemaras, verhaftet haben, zu verhaften. Dieser, der Student Voliljus, hat ein Geständnis abgelegt. Danach waren auch die Missetäter Woiwitsch, Wioleta, Mesluis und Siedris Mitglieder der sozialistischen Studentenverbindung „Auzra“. Woiwitsch wird der eigentliche Urheber des Verbrechen sein soll, und Mesluis soll ebenfalls verhaftet. Die anderen beiden werden noch gefaßt.

Es handelt sich bei dem Attentat offenbar um einen politischen Mord wegen der am 30. April d. J. durch Woldemaras erfolgten Auflösung der sozialdemokratischen Partei. Dabei spielen die Beziehungen der litauischen Gegner Woldemaras zu den polnischen Nationalisten und zu polnischen Regierung eine wichtige Rolle.

Seit Woldemaras seine Politik aufgegeben hat, also seit etwa zwei Jahren, haben sich leidenschaftliche Kämpfe zwischen der polnischen Partei von Woldemaras und den Sozialdemokraten abgeipelt. Auch dem mißglückten sozialdemokratischen Versuch von Czajkowski im Sommer 1927 wanderte ein großer Teil der Sozialdemokraten in das große Konzentrationslager Dargu, das litauische Sibirien, ein noch größerer Teil ließ nach Lettland fliehen. In das Konzentrationslager Dargu, das litauische Sibirien, ein noch größerer Teil ließ nach Lettland fliehen. In das Konzentrationslager Dargu, das litauische Sibirien, ein noch größerer Teil ließ nach Lettland fliehen. In das Konzentrationslager Dargu, das litauische Sibirien, ein noch größerer Teil ließ nach Lettland fliehen.

eines gewissen Plefshkajtis zusammenfaßte und bemerksame, die dann bei günstiger Gelegenheit nach Litauen einfallen und den Diktator hängen sollten. Die Plefshkajtis-Organisation blieb auch trotz der bekannten Einmischung des Völkerbundes bestehen und hand in Hand mit ihr übernahm ein in Wilna aus litauischen Emigranten gebildetes „Auslandskomitee“ der Sozialdemokratischen Partei Litauens“ die weitere Umkartung gegen den Diktator Woldemaras. Am mächtig unaufrichtigen Weise förderte auch die polnische Regierung weiterhin diese Tätigkeit, die sich in den letzten Monaten mehr und mehr verärtert. Das konnte jedoch auf die Dauer den Konnover Machthabern nicht verborgen bleiben, und vor einigen Wochen gelang es der Polizei, die getönten Köpfe, die von den Emigranten im Wilnagebiet nach der Konnover Parteizentrale der Sozialdemokraten führten, aufzudecken. Es ist jetzt eine Mitteilung der „Münchener Nachrichten“ aus Lita festgehalten worden, daß zahlreiche Geheimkassen Geld und sogar Waffen nach Litauen herbeiführen konnten. In der Redaktion des Konnover „Sozialdemokraten“ wurden fast alle führenden Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei einer Geheimermählung von der Polizei übertrampelt und verhaftet. Weitere Verhaftungen und jährliche Hausdurchsuchungen in verschiedenen Teilen des Landes folgten. Es ergab sich, daß die Sozialisten bereits in manchen Orten mit Hilfe der aus Polen beschafften Waffen gewisse Kampfrutten gebildet hatten, die dann im größeren Ausmaß losgelassen werden sollten. Darauf erfolgte die Auflösung der Sozialdemokratischen Partei. Der Kampf um die Macht dürfte insofern damit noch keineswegs aufhören sein. Das Attentat junger Sozialisten war nur ein verheißenes — Zwischenfall.

Die bisherigen Ergebnisse der ländlichen Siedlungsstätigkeit

Von Dr. Feuerbaum.

Nachdem jetzt die vorläufigen Ergebnisse der Reichsiedlungsstatistik aus für das Jahr 1927 bekanntgegeben worden sind, ist es möglich, einen eingehenderen Überblick über die gesamte Siedlungsstätigkeit auf Grund des Reichsiedlungsberichtes vom Jahre 1919 zu geben. Dem Reichsiedlungsbericht lag der Plan zugrunde, jährlich rund 10 000 Siedlerstellen zu gründen, so daß innerhalb eines Jahrzehntes, also in etwa 30 Jahren, das große Siedlungsmerk abgefloßen sein sollte und rund 300 000 Siedler auf eigener Stelle zu selbständigen Bauern geworden sein sollten. Leider hat die Unruhen der Nachkriegszeitverhältnisse die Durchführung dieses Planes in ferkem Maße behindert. Bisher ist es noch bis zum Beginn der Seftation gelungen, die landwirtschaftliche Siedlungsstätigkeit zu fördern und zu unterstützen, also im Jahre 1924 und 1925 ein derartiger Rückgang zu vermeiden, das das ganze Siedlungsmerk gefährdet erschien. Im Jahresdurchschnitt von 1919 bis 1925 sind nur rund 800 Bauernstellen gegenüber den erhofften 10 000 jährlich gegründet worden. Erst der Beginn des Reichstages am 1. Juli 1926 brachte eine grundlegende Veränderung der Verhältnisse. Das Reich erklärte sich bereit, 5 Jahre lang je 50 Millionen zur Förderung der Siedlung in den schwach bevölkerten Grenzmarken zur Verfügung zu stellen.

Nach den endgültigen Feststellungen sind im Jahre 1927 insgesamt 3243 Neubauer mit einem Gesamtanbau von 55 675 Hektar bebaut worden. Auf allem Kulturland im Umfang von 32 676 Hektar wurden 1650 größere Stellen (über 2 Hektar) und 1593 Parzellensiedlerstellen (unter 2 Hektar) neu angelegt. Die Zahl der Neubewohner auf ehemaligen Moor- und Obland ist mit zusammen 385 gering, das sind hier, im Gegensatz zu den Neubewohnern auf allem Kulturland, die größeren Stellen (über 2 Hektar) verhältnismäßig häufiger als die kleinen Parzellensiedlerstellen.

Unter den einzelnen Siedlungsgebieten steht im Jahre 1927 Ostpreußen jenem mit der Zahl der Neubauerstellen (525, davon 449 über 2 Hektar) als auch mit dem hierzu ausgelegten Siedlungsland (1833 Hektar) an erster Stelle. Mit Stellen über 2 Hektar treten noch besonders hervor: Schleswig-Holstein (519), Pommern (234), Niedererschlesien (183), Obererschlesien (158) und Brandenburg (139).

Das Ergebnis des Jahres 1927 bedeutet mithin einen wesentlichen Fortschritt gegenüber den Vorjahren. Insgesamt sind in den neun Jahren seit Beginn der Siedlungsstätigkeit rund 22 000 Siedlerstellen mit einer Gesamtfläche von 308 000 Hektar neu angelegt worden. Davon sind allerdings nur 2 400 Stellen, also kaum mehr als die Hälfte im Hinblick auf eine gegenwärtig selbständigen Ackerbauern (über 2 Hektar). Unter den einzelnen Siedlungsgebieten haben im Zeitraum 1919 bis 1927 mehr als 1000 größere Stellen (über 2 Hektar) nur die vier preussischen Provinzen Ostpreußen (258), Schleswig-Holstein (149), Brandenburg (139) und Pommern (123) aufzuweisen. Interessanter sind noch die Feststellungen, daß im Durchschnitt der Reichsdistrikt nahezu zwei Drittel der Neubauer aus der Landwirtschaft gekommen sind, während 3 v. H. der Neubauer ihren ehemaligen Hauptberuf als „Nichtlandwirte“ beibehalten haben. Die meisten kamen aber wohl vom Lande. Die „Offland“-Siedlungsstellen sind von den Neubauern weniger vorzuziehen als den abgetrennten Gebieten.

Die Zahl der eingerichteten Siedlerstellen kann im Vergleich zu dem getätigten Vorkommen als außerordentlich gering bezeichnet werden. So sind in der Zeit von 1919 bis 1927 von den Siedlungs-trägern (Gemeinnützige Siedlungsvereinigungen u. a.) insgesamt 423 000 Hektar Land zur Siedlung auf gekauft worden. Diese Fläche ist fast doppelt so groß wie das Land anbau (230 600 Hektar) und diesmal so groß wie das jetzt im Preußen aufgenommen Land (105 500 Hektar). Von dem gesamten Vorkommen seit 1919 waren am Ende des

Jahres 1927 noch 128 000 Hektar Siedlungsland in Händen der Siedlungsträger. Es sind demnach von 1919 bis 1927 nahezu 300 000 Hektar der ländlichen Siedlung auf gekauft worden. In dieser Fläche von rund 300 000 Hektar sind allerdings neben den Neubewohnern und Anlieger-siedlungen zu Eigentum auch die Anlieger zur verpachteten Landbewirtschaftung, ferner auch die Landbauern für öffentliche Zwecke (Schulen, Kläse, Wege u. a.) mitenthalten. Das erwähnte Siedlungsland stammt zum größten Teil (71 v. H.) aus großen Gütern, 13 v. H. nurden aus Staatsdomänen und Reichsbesitz entnommen; aus bauerlichen Verfügungen (unter 100 Hektar) wurden 12 v. H. zu Siedlungs-merkern verwendet. Auf unkaufteiertes Moor- und Obland, dessen Bepflanzung der Siedlung verhältnismäßig große Stellen zur Verfügung entfallen 18 000 Hektar oder nur 4 v. H. des gesamten bis zum Jahre 1927 erworbenen Siedlungslandes.

Über die Kaufpreise und die Art ihrer Zahlung ist bisher von der Siedlungsstatistik nichts Brauchbares aufgeführt worden. Mit der Reform der Reichsiedlungsstatistik, die voraussichtlich im Jahre 1929 durchgeführt wird, soll erstmals eine eingehende statistische Untersuchung der finanziellen Seite des Siedlungsmerkes vorgenommen werden. Für die Beurteilung der finanziellen Seite des Siedlungsmerkes ist aber wichtig zu wissen, daß die Mehrheit der zur Siedlung gelisteten Reichs- und Staatsmittels Siedlerstellen darstellen. Im Interesse der Siedler, aber auch der Siedlung insgesamt, müssen für die baldmögliche Einführung einer Dauerbeleiung abgesehen werden. Bisherige erfolgreiche Ansätze sind bereits in dieser Hinsicht gemacht worden. Zu nennen ist das Gesetz betr. Bürgschaften des Reichs zur Förderung der Siedlungsstätigkeit vom 16. Juni 1927, wonach die Reichsregierung ermächtigt werden ist, Bürgschaften bis zum Gesamtbetrag von 10 Millionen Mark für Hypotheken und Rentendarlehen sowie für Anleihen inländischer Anleihen des öffentlichen Rechts zu übernehmen, die zur Gewährung von Dauerkrediten an Siedlungsgebiete dienen. Für die notwendige Sinterstellung solcher Darlehen sind im Nachtragsetz 1927 des Reichshaushalts 4½ Millionen Mark angesetzt worden. Daraus hat ebenfalls ein Antrag in dieser Hinsicht gemacht, die Errichtung der preussischen Landesrentbank (Gesetz vom 29. Dezember 1927), die den Dauerkredit für die preussischen Siedlungen besorgen soll. Weitere Dauerkredite sind noch zur Verfügung gestellt worden für die Finanzierung der notwendigen Gebäudeneinrichtungen, und zwar durch die sogenannten Hausfinanzhypotheken, die für neu gegründete Siedlungsgebiete (nicht für Anliegersiedlungen) ausgeben werden.

Der Reichshaushalt 1929 bringt nun erstmalig eine grundlegende Änderung der bisherigen Finanzierungsmethode. Die wiederum eingeleiteten 50 Millionen Mark sollen zunächst zwar auch als Siedlerkredite für die Errichtung von Siedlungen in dieser Hinsicht gemacht werden, aber nach Ablauf des Siedlungsvertrages durch einen aus der privaten Selbstkraft zu beschaffenden Dauerkredit ersetzt werden. Die durch den Dauerkredit frei werdenden Siedlerkreditleisten sollen nun nicht mehr an ihren Ausgangspunkt zurückfließen, sondern jenseits im neuen Umfang wieder zur Schaffung neuer landwirtschaftlicher Siedlungsstellen als Siedlerkreditle Verwendung finden. Da im übrigen die Siedler nicht in der Lage sind, die gesamte Reichs- und Tilgung des Dauerkredits zu tragen, so muß das Reich außer der Übernahme der Geldbeschaffungskosten noch den Dauerkredit durch Gewährung von Zinszuschüssen verbilligen. Da über die Geldbeschaffungsmodalitäten noch keine konkreten Angaben gemacht worden sind, so ist die Veranschlagung des Geldbedarfs für diese Zwecke im Etat noch offen gelassen.

Durch diese Neuregelung wird immerhin ein erheblicher Fortschritt erzielt. Die heutigen Verhältnisse verlangen gewissermaßen eine unbedingte verstärkte Siedlungsstätigkeit, denn während in früheren Jahren die nachbestehende Siedlungsstätigkeit nur eine geringe Abnahme betrieht hat, haben diese überreiche Mengen zur Verfügung.

Und wo bleibt der Ofen?

Kein Geld für Grenzlandfonds?

Der Unterhaushalt des Hauptauschusses des Preussischen Landtages beriet am 10. Mai über die Vor schläge der Regierung auf Art. 13 v. a. in der Ausführung des Abkommens und Erhebungen in den Einwohnern, um den Etat zum Ausgleiche zu bringen. Der Vortrag betrug 28,8 Millionen. 25 Millionen waren als Aufschlagzahlung des Reiches eingestellt, 18 Millionen davon sind vom Reich unmittelbar als Anteil Preußens an die Ostpreußenhilfe zur Verfügung gestellt, so daß vom Reich noch 7 Millionen für Zahlungen an Preußen auszuweisen. Die Mehrheit der Siedlungsanträge der Regierung wurden von allen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten genehmigt; sie müssen dem Deum noch befristet werden. Die **Kostenhaftigkeit eines Grenzlandfonds** wurde grundsätzlich von den Abge. von Rries (Dau), Seilmann (Sp.), Riedel (Dem.), Kriest (Str.) und Dr. Wismer (D. Sp.) betont. Der Abge. von Rries (Dau.) sagte an, im Entschluß der Siedlungsanträge der Regierung wohnen Finanzminister Dr. Höpker-Blösch betonte, daß angesichts der finanziellen Lage des Reiches keine Aussicht besteht, die ausstehenden 7 Millionen für den Grenzlandfonds bald zu erhalten. Gegenüber einer Anregung, die Mittel für den Grenzlandfonds auf Anleihe zu übernehmen, legte der Finanzminister dar, daß nach dem Zustande-

kommen der 500-Millionen-Anleihe des Reiches und der Übernahme der Reichsbaufortschritte durch die Sparkassen die Auslastung für eine preussische Anleihe wenig günstig sein. Die Abge. Wehner mal sagte, die Anleihe würde sich nicht lohnen, wenn die Siedlung weiterer Anträge nach Rücksprache mit ihren Fraktionen der Reichstag Seilmann (Sch.) sagte, für den Finanzminister die Ermächtigung auszusprechen, Beträge bis zu 10 Millionen für die Grenzgebiete zur Verfügung zu stellen. Solls vom Reich so Vorbereitung für seine Hilfestellung eine Stellung durch die Prassen gefordert wird, soll der Finanzminister zur Hilfsaktion verpflichtet sein. Die Regierungsparteien stimmten dieser Anregung zu. Die Vertreter der übrigen Parteien wollen ihren Fraktionen Bericht erstatten. Ein Antrag für eine neue Besprechung wurde nicht gefolgt.

Sitze für Ostpreußen.

Der Reichstagsauschuss für die Fragen behandelte am 14. Mai den Entwurf einer Anleihe über die wirtschaftliche Hilfe für Ostpreußen. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dietrich führte aus: Die Ostpreußenfrage verliert Maßnahmen zu treffen, die in ihrem Zusammenhang und in ihrer Dauer eine endgültige Lösung unter Zusammenarbeit des Reiches und Preußens an-

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 15. — 11. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

17. Mai 1929

Ich besuche die Heimat.

Von Hellmut Frank.

Wenn man nach Polen fährt, ohne durch einen gefälligen Reisezweck irgendein Bedürfnis zu sein, wenn man ferner das hohe Konjunktumsommesse mehr als fünf Tage jugeligst hat, so kann auch eine Reise nach Polen eine erfreuliche Angelegenheit sein. Wenn man außerdem dort aufmachen ist und empfangen ist für neue Eindrücke, so hat die Reise einen eigenen Reiz. Die folgenden Reize sind festgesetzt zu haben, ist das Ergebnis meines dreiwöchigen Aufenthaltes im polnischen Land.

Eigentlich hatte ich mir vorher keine Sorge darum gemacht, wo ich drüben zuerst anlaufen würde. Erst als ich in der Kurfürstenstraße auf dem polnischen Konjunktum mit Eintropf und Seber an die Arbeit ging, da — plötzlich — Spalte 33: „Sokaki, na jak długo, u kogo zamieszka“, auf Deutsch: „Wohin reißt du aufsetzen?“

Da ich füllte schon aus „nach Villa“ und meldete mich auch, um nicht den Tod zu erliden, alsbald in der Stadt meiner Pennenreise an. Es war ein normer Septemberabend, als ich nach langen Jahren Villa wieder betrat. Zwei Stadtoberbeamte am Bahnhof ließen den Schlaf zu, daß sich auch Polen dem Zeitpunkt nicht ganz verschließen konnte. An den Droschken vorbei ging ich den gepöbelten Weg zu Fuß durch die Kaiser-Wilhelm-Straße Stadthaus. Wo hätte ich mich auch über den Weg gebracht, den allen geliebten „Zummel“ nicht durch eigenjünges Abföhren zu begreifen „Zummel“? Das will ich erklären. Wer Villa aus deutscher Zeit kennt, weiß, daß allerbaldig auf der Kaiser-Wilhelm-Straße zwischen Post und Markt, zum Schluß der höheren Schulen angesetzt, ein „Zummel“ stattfand, auf dem alle bunten Mägen, nicht zuletzt die der Vereinschulleitenden, vertreten waren. Die bunten Mägen mußten genau, daß ein Gang über den Zummel immer etwas einbrachte; war es nämlich die Kenntnis der letzten Session aus Unterpria, so war es ein andermal der leuchtende Blick eines Augenpaares aus weiblichen Zügen. Auch heute noch wagt allerbaldig ein „Anschlußpunkt“ zwischen Markt und Siedle, auf dem zum ersten an der Promenade, wenn Musik vom Café Cloanade (hochpolnisch) herüberklingt. Doch gibt das Militär und Damen undesmierbarer Verkauf dem Ganzen das Gepräge. — Tempora mutantur!

Villa war früher eine Stadt mit fast 20.000 deutschen Bevölkerung. Es war ein Mittelpunkt deutschen Kulturlebens in Südpolen. Diese Stellung hat es bis heute trotz aller Verleugere der Westmarkenpolitik bewahrt. Die wenigen Deutschen, die zurückblieben, sind demnächst demnächst der Exilisation und ihrer überlegenen Stellung aus, auch von den Polen der Stadt geachtet. Ich habe immer die Beobachtung gemacht, daß der selbstbewußte, arbeitsfreudige Deutsche unter den polnischen Mitbürgern in Ansehen steht und nicht ängstlich zurückbleiben braucht. Immer ist es die polnische Regierung, die eine nicht nur mit dem Schicksal des Landes der Volkswirtschaften, sondern auch mit dem Schicksal der polnischen Kulturpolitik betriebl. Von dem Zusammenhalten der Völker Deutschen im Bestreben, die Freude an der Kunst zu erhalten, konnte mich ein Konserthaus im Gemeinwesen voll überlegen. Ein von besten Kräften ausgeführtes Konserthaus wurde von ihnen aufgeführt, kunstverständigen Publikum begünstigt aufgenommen. Dort konnte ich wiedersehen, wie früher, meine ehemaligen Lehrer von deutschen Gymnasialen, im Entschlusse allen voran der Senior, Prof. Boniu, umgeben von den Vertretern des „Visszer Gaeblatts“, Herrn Doktor Orestich aus Posen, die Visszer Volkstheaterfamilien, ferner die bekannten Gelehrten altzeitlicher Handwerker und Kaufleute. Vor dem Haus standen die schweren, eleganten Wagen der deutschen Guldbürger aus der Umgegend. Wer kennt sie nicht, die alten „Kamern“?

Den engen Zusammenstoß, das gute Einverständnis der Deutschen Villas konnte ich auch bei anderer Gelegenheit beobachten.

Wer kennt nicht die herrlichen Eisenbahnstationen an der Straße Villa-Deutscher? Im Fährten und am Grottker See hat die nach dem Kriege einsetzende Freireisbewegung auch ihren Niederstoß gefunden. Die Bäume, an die mir früher, wenn es ins Wasser ging,

unsere Fleißer gebüht hatten, leben nicht mehr. Ihr Holz kann man jetzt als Bohlenbühnen in anderen Orten für den Gebrauch hat ein schönes beobachtetes Sommerlokal am See erhalten. Darüber fahren jetzt die Visszer, wenn ihnen das Pflaster nicht gefällt; dort treffen sie die Bekannten aus Schmiegel und von weiter her und verweilen in froher Stimmung, bis weit hinten im Domniker See die Sonne untergeht. — Der Sommeruntergang ist hier ein herrliches Naturerlebnis. Alle, die ihn mitbelebten in den verschiedenen Dörfern, geliebten, einen starken Eindruck empfunden zu haben. Ein herrliches Bild Erde ist die Seemalpe zwischen Vindeuse und Deutscher, fruchtbar und schön zugleich und so nahe der Grenze! An Villa erragte noch so manches mein Unterfeld. Nicht die Deutscher Säme, die dort aufgeführt wurden, nicht das Café Centralina mit dem Namen „Wendeblau“, das ich jetzt mit sehr weitem können Sie nicht errotten, meine vererbten Partei! Es ist die Geschichte von der Visszer Feuerprobe, die mich gefangenhaben. An Villa wollte man nämlich mit jener Feuerprobe aufwachen, die immer peinlich zur Stelle ist, wenn der letzte Sanktion erlitten. Man erriete eine Motorprobe. Woher konnte man eine solche beziehen? Die Deutschen hatten keine überflüssige Heben-gelassen. Also eine kaufen. Aus Deutschland wollte man keine erwerben, denn das hätte einen so anspruchsvollen, denn man wäre die Währung erschüttert worden. Man besag also eine Pariser Spitze und — siehe da — es war eine deutsche, auf Reparationskonto an Frankreich abgeliefert. Aber das „Pariser“ Wöhen war nicht komplett. Es war ein Ersatzteil. Paris hatte keine. Die Folge ist, daß die Spitze nicht mehr. Und was denken Sie, was aus weiter wird? Sehr einfach! Die Spitze wird in Deutschland repariert!

Einmalige Ereignisse pflegen in Polen oft zu geschehen. Man ist nicht konstant beobachtet, man ist drüben fanatisch. Aber was gehen nicht schließlich die Festlichkeiten polnischer Volkstreffen an; ich habe Polen nicht zu verurteilen. Dagegen mit noch vieles anführen. So war ich denn bald hier, bald dort in der Provinz. „An „Hajek, „An „Hajek, „An „Hajek, „An „Hajek. — Krauerfeier für Pastor D. Schneider stattfand. Da aus der ganzen Provinz; Krauergröße herbeigeführt waren, gollatteten sich die Feierlichkeiten zu einer modernen Deutschtumskundgebung. Wegen ihrer Farben auf dem Wappenschild ein „Militärkonserthaus“ zum ersten der Volkstreffen statt. „Beliebt“ reißt der Ertrag aus 8 bis 6 habe ich in keiner guten Erinnerung. Ich habe mich dort zweimal ordentlich ergehen müssen. Erleben und ich das fröhliche verblühende meiner Großeltern, das immer noch hoher Bäume das helle schöne Wohngebäude trug, völlig erschauelt vor. Mit einem Wort: Hochachtung!

Der jetzige Eigentümer der der Welt. So wie ich mich ärgert war noch ärger. Als mir Glück mit dem Sage in Richtung Reiten erliegen, langte nicht mit dem Schicksal des Landes der Volkswirtschaften, sondern auch mit dem Schicksal der polnischen Kulturpolitik betriebl. Von dem Zusammenhalten der Völker Deutschen im Bestreben, die Freude an der Kunst zu erhalten, konnte mich ein Konserthaus im Gemeinwesen voll überlegen. Ein von besten Kräften ausgeführtes Konserthaus wurde von ihnen aufgeführt, kunstverständigen Publikum begünstigt aufgenommen. Dort konnte ich wiedersehen, wie früher, meine ehemaligen Lehrer von deutschen Gymnasialen, im Entschlusse allen voran der Senior, Prof. Boniu, umgeben von den Vertretern des „Visszer Gaeblatts“, Herrn Doktor Orestich aus Posen, die Visszer Volkstheaterfamilien, ferner die bekannten Gelehrten altzeitlicher Handwerker und Kaufleute. Vor dem Haus standen die schweren, eleganten Wagen der deutschen Guldbürger aus der Umgegend. Wer kennt sie nicht, die alten „Kamern“?

Ich besuche die Heimat.
Von Hellmut Frank.
Wenn man nach Polen fährt, ohne durch einen gefälligen Reisezweck irgendein Bedürfnis zu sein, wenn man ferner das hohe Konjunktumsommesse mehr als fünf Tage jugeligst hat, so kann auch eine Reise nach Polen eine erfreuliche Angelegenheit sein. Wenn man außerdem dort aufmachen ist und empfangen ist für neue Eindrücke, so hat die Reise einen eigenen Reiz. Die folgenden Reize sind festgesetzt zu haben, ist das Ergebnis meines dreiwöchigen Aufenthaltes im polnischen Land.

Guldene Pfingsten

Von Franz Lütke.

Wir streuen Maizenblüte
Im weiten deutschen Land,
Ein Himmel voller Güte
Ist fürstlich ausgespannt.
O weißes Wolkenzelt,
O Zeit so voll Erwartet!
Ein wundersamer Garten
Im Pfingstbunt ist die Welt.

Wir gehn mit hellen Blicken
Die Straße durch das Grün,
Wir tragen das Entzücken
Durch Tau und Mittagsglühn.
Die Ähre wogt im Wind;
Nun dürfen wir verstehen
Die Fernen und die Nähen,
Gottselig, wie wir sind.

Gottselig ist das Schreiten
Der Füße durch den Hag;
Wir lächeln und wir breiten
Die Arme in den Tag.
O Seele, ganz in Schein!
Die Falter tanzen, schwingen,
Und alle Glocken klingen
Das goldene Pfingsten ein.

Ich besuche die Heimat.
Von Hellmut Frank.
Wenn man nach Polen fährt, ohne durch einen gefälligen Reisezweck irgendein Bedürfnis zu sein, wenn man ferner das hohe Konjunktumsommesse mehr als fünf Tage jugeligst hat, so kann auch eine Reise nach Polen eine erfreuliche Angelegenheit sein. Wenn man außerdem dort aufmachen ist und empfangen ist für neue Eindrücke, so hat die Reise einen eigenen Reiz. Die folgenden Reize sind festgesetzt zu haben, ist das Ergebnis meines dreiwöchigen Aufenthaltes im polnischen Land.

Wer kennt nicht die herrlichen Eisenbahnstationen an der Straße Villa-Deutscher? Im Fährten und am Grottker See hat die nach dem Kriege einsetzende Freireisbewegung auch ihren Niederstoß gefunden. Die Bäume, an die mir früher, wenn es ins Wasser ging,

Der Ritter mit der goldenen Lanze.

Eine ostdeutsche Sage. Von Herrgert Menzel.

Es war ein stattliches Schloß, das sich empor auf dem Berge nicht weit von der Odra bei Kirchfjelg erhob. Es reichte sogar noch ein Stück auf das linke Ufer hinüber. Beide Teile der Burg waren durch eine Brücke verbunden, die man von beiden Ufern aus in die Höhe ziehen konnte. Das war besonders nützlich, weil sie von Feinden belagert war. Und das geschah recht oft, denn in jener Zeit wurde viel gekämpft, geplündert und gemordet. Ganzall goll als Recht.

Da mußten die Ritter schon tüchtige Kerle sein, wenn sie ihr Schloß bei Kirchfjelg, das eins der schönsten im Lande war, behalten wollten. Und das waren sie denn auch, scharf wie der andere.

Aber noch hatte keiner den Grafen Heinrich überfallen. Der war noch sehr jung, erst wenige jüngerliche Jahre alt, und schon ließen von seiner Copferteil und seinem Adel viele Sagen im Lande um, auch von seiner Schönheit.

Wie ein Heiligenchein umstand der blonde Haarkranz sein Gesicht. Seine blauen Augen waren rundvoll blühenden Lebens und blickten ernst und klar vor sich hin. Er trug einen Schimmel und trug eine hellglänzende Rüstung von Kurieren. So war denn immer viel Licht, viel Sonne um ihn her. Was Wunder, daß ihn die Menschen alle liebten und seine Frau liebten!

Alle Herzen gehörten ihm, und doch wurde er nicht stolz und übermütig, blieb einfach und schlicht und fromm.

Er trug eben Gott in sich, freilich ohne viel Wesens davon zu machen. Und doch ging eine so beruhigende, stärkende Kraft von ihm aus. Man wurde gut wie er, wenn man ihm in die Augen sah, man konnte nicht Böses tun in seiner Nähe. Sogar der Tröf hörte zu schen auf, hörte er seine Stimme oder seinen Schritt.

Ja, schreiten mußte man ihn sehen! Wie fest, wie sicher ging er doch über die rollende Erde! Kraft lag in seinem Schritt und Mut und starkes Selbstvertrauen.

Er war ein Mann aus dem Gauen, wie die Leute sagten. Und doch hatte er sich sein schüßeres helles Augenlicht erhalten. Ach, wie so hell konnte er doch lachen über einen guten Scherz!

Da tief man zum Kreuzweg auf gegen die Ecken zum Schloß des heiligen Landes. Und es war selbstverständlich, daß Graf Heinrich mit hinausging für seinen Gott.

Einer der Copfersten war er, immer der erste, wie es galt, an den Seiten zu kommen, und schon manch jähriger Glücke hatte unter seinem Schwert verbluten müssen. So hatte er sich denn auch hier wie daheim in demselben Offland gar bald eine Führerstellung erworben. Die Leute liefen ihm förmlich nach, so gern wollten sie unter seiner Fahne. Sein Schimmel brauchte sich auch nur sehen zu lassen, und schon ergriß die Küren ein helles Schrecken. Das eines Gages das Unglück kam, bis man ihn und seine Männer gefangenommen.

Er wurde in ein festes Gefängnis geworfen, das keine Fenster hatte und dessen Küren schwer verriegelt waren. Man mußte schon den Satan im Peiß haben, um hinaus zu können. Zum Überflus stellte man vor die Tore noch starke bemauerte Doppelwachen. Die lehten stumm an der Mauer und spielten mit dem kranken Säbeln.

Währenddessen sah Graf Heinrich in der engen Zelle, in die man ihn allein gelassen und verschlossen hatte. Er wünschte, daß er morgen sterben sollte, doch war er ganz gefast. Er hatte jeden Tag und jede Stunde sein Leben einsehend, da mochte er auch nicht badern, nur der Tod einmal Ernst machte und nach ihm griff. Nur zurück dachte er in die Heimat, ohne Wehmut, nur mit großem Dank. Was hatte er doch für eine schöne Jugend, was für ein herrliches Leben gehabt! Wohlthun, er konnte sich nicht genug danken dafür, und er fiel auf die Knie und betete.

Da geschah es, daß die Zelle ganz hell wurde von Licht, wie von dem Glanz eines bestrahlenden Gottes, und es war die Sonne, die durch ein kleines Loch in dem Gemäuer hereinbrach und dem Morgen verankerte. Wie eine goldene Brücke lief sie durch die Zelle in einem langen, schmalen Stroß. Ganz verwirrt sah der Ritter hinauf und griff nach ihm wie nach der Hand des Höchsten. „Dank!“ sagte er, „Dank!“ Und da geschah das Wunder: der Stroß wurde zur Lanze in seiner Saule, und die Tür sprang auf, die sie berührte, und ihm war, als rief eine Stimme: „Komm hin und kämpfe!“ Und die Küren alle sprangen auf, die er berührte, die Gefährten scharten sich wieder um ihn, die Wächter stehen erstarrt, ihre Waffen sonden sie und ihre Köpfe und schlugen sich durch zu den Jren.

So manchen Sieg erwang noch der Ritter mit der goldenen Lanze, und hell und rühmend kam er zurück in seine Heimat. Aber sein frohes demütiges Herz beschloß er auch jetzt noch. In so manchen blutigen Stroß mußte er noch, gegen seinen Willen. Aber überall, wo er mit

seiner Lanze erschien, siegte er. Als man sah, welche Wunderdinge er mit seiner Waffe tat, wurden die Ritter vorzüglich und befehlten ihn nicht mehr. Andere werden, die von ihren Nachbarn nicht in Frieden gelassen wurden, riefen ihn zu Hilfe, und sie hatten nicht vergebens. Da wurden denn bei der Zeit die raffinsten Ritter kriegerisch oder jagen fort aus dem Land, und das war uns zum Segen für die Gegend.

Schließlich kam denn einmal der Tag, wo der Ritter fühlte, daß er sterben würde. Da rief er seinen Verlobungslohn zu sich und setzte ihm zum Erben ein über die Burg und seine Länderlein. Als besonders kostbares Gut aber gab er ihm die Lanze.

„Bleib bei Selbst getreu und deinem Gott, dann wirst du sie wenig gebrauchen müssen. Denn nicht Krieg soll sie bringen, sondern Recht und Frieden. Das ist ihre göttliche Sendung, und nur so lange wird sie unserm Geschlecht erhalten bleiben, als es Männer herangebringt, die danach handeln. Ich habe auch in jenem Geiste erlogen, deine Schwere dürfen nicht schlechter sein!“

Die Lanze starb, und es starben noch ihm noch viele Ritter, die treue Gotteskämpfer gewesen waren. Das hatten sie aber nicht nur der Gotteskämpfer geteilt, sondern auch Selbst und Blut ihrer Mütter zu danken. Da aber kam die Lanze schließlich an einen, dessen Mutter fremden Blutes war. Die hatte ihm ein böses Erbe hinterlassen, einen bösen Jähzorn und eine rote Leidenschaft.

Blond und blauen Auges war er wie die andern, aber rauch war seine Stimme, unklar war sein Blick. Doch hatte er eine Frau erworben, die er über alles liebte. Wenn sie des Morgens durch die Gärten und er über alles liebte. Wenn sie in den Säulen blickte und er ging oder auf dem Balkon stand und in den Säulen blickte und er

Wohin sich nachschlehte, wenn sie mit ihrem jungen Papagei sprach oder über den Strickkranz sich beugte in der sonnigen Fernenstraße und er sie dabei betrachten durfte oder bei ihr in den mit ihr plaudern, wurde er so heiß und gut, daß er keinen einen Augenblick abgesehen hätte in jedem Augenblick. So schon war seine Frau.

Aber seine Frau hatte einen Pagen, der war erst vierzehn Jahre alt und hatte herrliche Glieder wie ein Mädchen. Mitharbeit nannte ihn förmlich der Graf, weil er ihn nicht lieben mochte, und er traut sich jedesmal, wie tot vor Scham und Gorn der Jüngling dabei wurde. Dieser Page nun konnte lesen, und er durfte seine Herrin aus kleinen Winkern Herse vortragen, meist die schöne Frau in den Säulen griff und eine Double plüschte, mit der er

Jinger spielten, während ihre Augen weit in den Himmel blickten. Er durfte ihr Kücher bringen, wenn der Reibel sich erhob und die Abendküchte nahte. Ja, eines Gages überstohste sie der Graf dabei, wie sie beide in der Stunde mühljagten. Die Gräfin lang ein ungemem trauriges Lied, und der Knabe begleitete sie dabei auf seiner Gitarre, jart und lei.

Als der Graf hart und schwarz aus dem Schatten trat, erschrakn beide und verstaunten. Da schickte der Graf den Pagen auf sein Zimmer. Und die Gräfin die Kunde erhielt, hatte sie verneinte Augen. Doch der Graf freilebte ihre müde Hand und rebete ihr gut ja. Er konnte nicht für eine Eifersucht, sagte er, sie möge ihm verzeihen. Da war Wochen hindurch wieder Freude im Schloß.

Aber der Graf hatte einen Diener, der wollte dem Pagen nicht wohl. Und er traußte Gift in das Herz seines Herrn bei seinen vielen Nachen, täglich ein, zwei Worte. Die gingen um in dem Grafen. Die machten ihre Hand zittern und sein Blut rasch aufsteigen, kam der Page in seine Nähe, und eines Nachts bei einem Bankett, da der Page hinter dem Stuhl seiner Herrin stand und auf ihr gelbes Haar hinabtraute, warf der Graf nach ihm mit seiner goldenen Lanze. Den aber traf sie nicht, sondern ging an ihm vorbei durch die Mauer hindurch und flog als glühender Schweiß weit in die Nacht hinein, so daß einmale Wanderer glaubten, sie wären einen Kometen, und ihm nachschauend, bis er fern im Dunkel wie ein kleiner Stern verschwand. Der Graf aber sank tot um an der Stelle, wo die Lanze durch die Mauer geflogen war, umgeben wurde Flammen herauf und lehten das ganze Schloß in Brand, das noch bis zum Morgen in Asche fiel. Es ist noch einige Male aufgebaut worden, aber es wurde immer wieder zerstört; es lag kein Segen mehr auf dem Berge. Da baute man denn jetzt auch das neue Schloß auf eine andere Stelle.

Und kommt du einmal nach Kirchfjelg, soll dir gewiß auch das schöne Stadtwappen am Rathaus auf. Da sprengt zwischen zwei trübenden Küren ein mutiger Ritter hervor, der einen Drachen zu Boden kämpft mit seiner Lanze. Das ist Sankt Gores, sagen manche Leute, weil sie es nicht besser wissen. Die Staube aber haben es mir anders erzählt, und das geht er nun wohl auch: Das ist kein anderer als der Ritter mit der goldenen Lanze.



Jungenherberge in Grünberg i. Schl.

Der Weitschenkall zu Pfingsten.

Eine Geschichte von einem alten Pfingstbraud. Von Paul Dahms.

Den „Pfingstlummel“ kannte jeder im Dorfe. Christoph Barmig führte diesen gerade nicht Schmiedebelsten Namen nun schon ein ganzes Jahr lang. Wenn er auf einem dürftigen Felde in Birkenwalde erhoht, hieß es, der „Pfingstlummel“ ist da. Andere lagten auch „Pfingstel“ oder „Pfingstschwan“. Daß er sich ihm selbst betrug, war aber gar nicht der Fall. Und ein schmucker Burche war er obenbrein. Die Bezeichnung machte ihm selbst keine Freude, und erl recht nicht aus dem Grunde, weil er genau wußte, daß sie auch „Wernicks Eien nicht gefiel. Als beide auf einem Danesfest einmal in einem fatten Schindler bei drastan, hatten plötzlich die Burchen und Mädel angeführt mit dem Zweck, einen großen Kreis um sie gebildet und laut im Chore gesungen:

„Pfingstlummel, fule Suge,
Werlu eher appghau,
Hett et dir kein Leid anbau.“

Da war die Viele ganz ter gemoben im „Geist“, hatte sich von dem Christoph losgeriffen und ihn allein im Kreise leben lassen. Und der vorliegende Länger war, als er ter letzten Stunde sah, mit einem Stagen voll Korn hinaus und nach Hause gelaufen.

Erst viel später hatte er sich der Viele wieder gnädiger und gefragt, ob sie ihn denn nicht möge. Er wußte, daß auch der Tobias Simmer hinter der Viele höllisch her war. Und der Tobias war es auch gemelen, der damals den derben Spaß auf dem Cnialoo angestrichelt hatte.

Viele sagte nun Christoph: „Wollen leben, nur diesmal Pfingsten als erster aufstehen wird. Und ich muß schon den Christophel, aber einen Pfingstlummel mag ich nicht.“

Und lebend ließ sie ihn nun zweiten Mal leben.

Um dem Dorfe gab es noch einen traditionsunverwobenen Pfingstbraud, der es als eine Schande betrachtete, am Pfingsttage als lester aufzuführen. Am Pfingstmontag war es Sitt, daß die Jugend sich auf der Dorfsaue unter der Linde versammelte. Wo sie sich versammelte indes niemand den Platz betreten. Wer aber als lester auftrat, der wurde zum Hohen oder Vorhohenen mit dem Spottspruch: „Pfingstlummel“, „Pfingstel“ oder „Pfingstschwan“ begrüßt. Viele Spitznamen beglückten ihn durch das ganze Jahr. Und erst am nächsten Pfingsttage war ihm die Möglichkeit gegeben, sich von der Schande des Vorhohen reinzuwaschen.

Der Spitzname machte nicht nur im Dorfe die Lunden, sondern wurde auch rüber in den Nachbargemeinden. Er loren sich zwei Burchen oder Mädel, dann war die Viele Strager. „Wer ist Pfingstlummel bei euch?“ Und forderte der Pfingstel eine Verleschne zum Tanz, denn müste er es sich gefallen lassen, daß sie ihn abweisen ließ von einer Spottrede aus, den der Chor lobte aufstehn.

Wer aber als erster auf dem Platze den ersten Feiertag mit lautem „Weitschenkall“ begrüßte, war der „Sriubel“ im Dorf. Diesen Ehrenittel führte jeder Burche gern. Doch nur einer konnte ihn für ein Jahr lang erwerben. Und diesmal wußte es Christoph Barmig tun. Wie er das durchzuführen gedachte, sollte sein Geheimnis sein.

Er wollte es dem Tobias Simmer schon zeigen, daß auch er ein „Sriubel“ ist, obgleich jeder im Dorfe wußte, daß er ansonsten ein Langschleier war, wenn ihn niemand merkte. Die Viele sah ihm aber im Kopf und im Herzen, und er hatte wohl gemerkt, daß der Tobias, der zwar auch ein frummer Burche war, bei ihr doch erst in weiteer Cnie kam. Wenn er jedoch wieder der „Pfingstschwan“ würde, könnte es sich ereignen, daß er, der Christoph Barmig, für immer ins Hintertreffen jet. Und darum wollte er auf der Hut sein.

Und siehe, er war es!

Kaum hatte die kleine Curmbut am Pfingstmontag vier Schläge getan, da erscholl auf der Dorfsaue ein frisches Weitschenkall. Das ließ sich jeder ter machte der Lrtänder sehr wahrer Braudensprüche dabei. Und alle Gänkelblumen und Rubblumen auf dem grünen Rasen schienen vor Staunen ihre weissen und gelben Köpfechen zu heben und nach dem „Sriubel“ auszu schauen. Bald kamen auch von allen Seiten die anderen Burchen und Mädel herbei und ihre Verwunderung war groß, als ersten den Christoph begrüßen zu können. Und lange, lange Zeit später, dem Christoph wollte nur Braude das Fern aus Halle hinausbringen, kam olemus der Tobias mit seiner Pfingstel unter dem Arme dahergelaufen. Nun war auf dem Platze ein Pachen und Kreischen, daß es fast die im Nachbarort hören konnten. Und alle sangen dem Tobias zu:

„Pfingstlummel, mach vermittes Jahr gestorn!“

„Wart leuer der Pfingstlummel nie gestorn!“

Der neue Pfingstlummel zog seinen Hut tief in die Stirn, damit die anderen nicht die großen Schwertspitzen darauf sehen sollten, und er lief so schnell davon, wie einst der Christoph von dem Danesfest.

Der „Sriubel“ aber hat keinem Menschen erzählt, daß er die ganze Nacht nicht geschlafen hatte. Die Schlag eins hatte er in seiner Kammer gesellen, und als ihn die Müdigkeit packen wollte, da war er unter das Bettler der Viele geschlichen und hatte hier imnesten geschlafen. Um zwei Uhr zog er zum Dorfe hinaus und wanderte, um den Schlaf zu vertreiben, nach Molkendorf und von dort nach Siepenburg und nach Schlabern und kam gerade um vier Uhr zurück nach Birkenwalde. Da, was war ein Burche nicht alles um die Schönste im Dorfe . . .

Und als am zweiten Pfingstabend in Birkenwalde Danesfest war, erleschene auch wieder einige Burchen und ertrübten, daß sie am ersten Pfingsttagsmorgen um halber Vier den Tobias in ihrem Dorfe schnurrtraks auf dem Wege nach Birkenwalde getroffen hatten. Er wollte antworten, sie aber hätten seine untrübliche Mchit durchschaut, ihn selbsthaben und erst nach einer Stunde wieder laufen lassen. Alles Den und Sträuben hat ihm nichts genutzt. Und weil nun bekannt war, daß der Tobias „Schwan“ machen wollte, war man sich darin einig, daß er bauend der „Pfingstlummel“ heiße.

Der Christoph aber sah am selben Abend in der Gartenlaube unter aufstendem Mieder und hörte von der Viele zu seiner Rechten, daß sie ihn immer lieb habe, und wenn er auch diesmal wieder der „Pfingstlummel“ geworden wäre.

Das Ende der Kolberger Saline.

Wie haben sich in Kolberg doch im Wandel der Jahrhunderte Handel und Gewerbe seiner Einwohner geändert, und wie hat jemeilig die Umstellung der ganzen Stadt ihren Stempel aufgedrückt. Die Vorkerkbräuer des Mittelalters haben die Kolberger Saline und nornahme Patrizierhäuser in sich sich, die Landesbrandstätte, ist heute zu einer unbedeutenden Kottenstraße herabgesunken. Die trübsige kleine Stelle trauie ihr Panzerband ab, und auf den abgelegenen Wällen der Festungsstadt pulsiert heute das Leben des Bahors. Einen Markstein in der ganzen Kolbergstadt Kolbergs bedeutet aber der 28. Mai 1858, denn das war es, was die Kolberger Saline in die Hände der Königin des Reiches über die Einstellung der Kolberger Saline befohlen wurde.

Kolberg war als „Salzstadt“ schon lange in der vorchristlichen Zeit bekannt. An dieser vorchristlichen die wendlichen Sypnane ihre Salzstätten, und in der ersten christlichen Zeit kamen die „Koten“ in den Besitz der Bischöfe. Erst das freibliebende Bürgertum der jungen deutschen Stadt brachte sich in den Besitz des Salzbergs und erklarte, ähnlich wie in Dürenburg, in der „Salzbaie“ den vornehmsten Stand der Stadt. Und nachdlich, sie lösten auf hohem Pfad, die Kolberger Salinkun. It's auch legendenhaft, daß Kaiser Friedrich Barbarossa die Kolberger Salinkun als dem „Alal“ ginge für „starrereisig“ erklarte hat, so zogen sie doch einen solchen geistlichen Crenungsrath zwischen sich und der Bürgerhoheit. Die Meiser und Schorer, die heizer und Gehilfen bildeten wieder eine enge Kaste für sich und hatten sich nur vor dem Schöpfenmaß des allgemeinen „Salzraus“ zu hagen.

Vertrieben man bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts die „Saline“ auf dem Zillenberg — die drei stehende Quale hinter dem Martenschen Bauhof ist heute noch ein kummer Zeugnis aus Kolbergs großer Zeit —, so verlegte man von da ab die Saline auf den Salzberg, auf welchem heute noch Gebäude aus sie erinnern. Am 30. Rosten fielen über 200 Pfannen des Salz, und in der Rube der Kolberger Salpetermin 1800 sie auf, die weit über Kolbergs Mauern hinaus bekannt waren. Jede,

Brüggemann, Holk, Platz, Schließ, Braunwillems. Der Wohlstand wuchs im Quadrat der verstrachten Lennen. Und die Leister Kolberger Güter freuten Ede und Graun.

Kolberger Diakköpfler war aber ebenso bekannt wie Kolberger Reutungen und die gelblicher Reutungen abzuheben, so feindselig gegenüberübersehende Starrfinn und Eigenfinn ließ mählich die Erwerbsquelle verfallen. Wohl kamen noch die Kaufleute von Polen, aus Danzig, Stolp, Köslin, Stargard, Stettin und Strallund auf beschränktem Wege nach Kolberg, wohl tragen die Schiffe unter der Hansehoheit Sargen nach das Salz in die Rerne, aber — die Konventionen bot beßeres und vor allem billigeres Salz. Da griffen die preußischen Könige ein, um diesen wichtigen Erwerbszweig ihres Landes zu heben. Auf Betreiben Friedrichs I. wurde das erste Grabierthaus erbaut, und Friedrich Wilhelm I. bemühte sich, die Kolberger Saline in floatlichen Besitz zu bringen. Ein harter Schlag für sie war die Mahnahme Friedrichs des Großen, herauszuheben die Seerhandlung in Berlin das Monopol für den Salzpexter export.

So ging denn 1810 die Kolberger Saline für 784,000 Kaler in den Besitz des Staates über. Die Regierung trat alles um, die Saline zu heben: sie erbaute ein riesiges Grabierwerk, stellte neue Behaltungen an und mußte, nachdem 16 Millionen Kaler in das Geschäft gestekt waren, entläßtlich einlegen, daß gegen den Wettbewerb des neu entdeckten Staalfluttes Strinialpeters nicht aufkommen war. Am 29. Mai 1848 hob der König kararische die Einstellung der Saline.

So gingen die Wogen im Kolberger Stadtparlament! Die Wittcher, die Pfannenhammer, die Sublerste, alle, denn die Saline Arbeit, Vorteil und Gewinn verschafft hat, glaubten, daß nun die Stadt — den „Bettelstahl“ gebracht worden lie. Es ist nicht geschehen. Viel mehr hat heute die Salzwellen, welche nur kurze Zeit ungenutzt floßen, zu einer Quelle in der Gegend, die der Geminis für die Stadt, zu einer Gefundungsquelle für Cawander der lebenden Menschheit gemeben.

Kulturpolitisches Merkbuch.

Gebet in der Stille.

Siehn ist die Stille, die zu mir spricht, die Gottes Wille, ewiges Licht.

Ein Heimerlangen um letzten Od — Einmal langensam! Still sein in sich!

Tüch ich nun wieder jenseits Kraft, Senke dich wieder, Stille, die schaffst.

Carl Lange.

* Das erste Dampfmaschinenwerk in Preußen.

die erste Dampfmaschine in Preußen überhaupt, ist nach dem Gedenkbuche Friedrichs des Großen, der bald nach dem Erwerb Schlesiens dem Bergbau seine Fürsorge zugewendet hatte, auf der Friedrichsgrube in Oberschlesien durch den Bergbaupatruon Grafen Reben eingeführt worden. Früher wurden die unterirdischen Abwässer durch Göpelpwerke, die mit Pferden in Bewegung gesetzt wurden, unter großen Kosten betrieben. Reben ließ eine Dampfmaschine aus England nach Garmisch kommen, und am 13. Januar 1786 wurde sie in Betrieb gesetzt. Damit war der Anfang gemacht mit dem heutigen riesigen Dampfmaschinen-Anlagen des ober-schlesischen Bergbau- und Hüttenbetriebes. Seine erste Dampfmaschine in Preußen wurde als erstes Wunderbares von den Zeitgenossen bestraunt. König Friedrich Wilhelm II. besichtigte sie am 19. August, und am 8. September 1790 kam auch Goethe mit seinem fürstlichen Freunde Karl August aus Weimar, unter Führung des Direktors der schlesischen Bergwerke des Grafen Reben und Beslauer her, wo sie den schlesischen Philosophen Christian Garve besucht hatten, nach Garmisch, um die Dampfmaschine zu sehen. Die Heizung durch Holz wurde bald zu teuer, und nachdem man in Kuba die ersten Schmelzen entdeckt hatte, wurde die Zerkohlung durch Brennstoff, 1791 wurde die erste kalte Zerkohlung Steinkohlengrube „König“ abgetastet und angelegt. Als 7 Jahre später in Gohre (Hindenburg) die Grube „Königin Luise“ eröffnet wurde, begann damit die großartige Entwicklung des ober-schlesischen Steinkohlenbergbaus. Bei Deutzen und Garmisch fand man auch ein großes Lager von Eisenerzen, und Graf Reben ließ in unmittelbarer Nähe der Königsgüte eine Eisenhütte anlegen. 1798 wurde die erste Hochofen dort angeblasen. Die erste Hochofenanlage Schlesiens war 1794 in Gleiwitz errichtet worden. 1799 war die neue Hütte vollständig fertig und erhielt den Namen „Königs- hütte“. Königsgüte und Königshütte sind die Grundlagen für die Stadt Königshütte geworden, die die zweitgrößte Stadt Schlesiens. Zum Andenken an die ersten Hochofen hat Hindenburg Reibe, ein geborener Königshütter, ein ehrentes Denkmal gefaßt (gestanden in der Kgl. Gießerei in Berlin), das den Bergbaupatruon Grafen Reben in Bronze auf schlesischem Marmorsockel darstellt, den Blick nach den Garmischer Höfen gerichtet. Die Widmung lautet: „Dem Begründer des schlesischen Bergbaus die dankbaren Gruben- und Hütten-Gewerke und Knappschichten Schlesiens 1872.“

Ein scharfsinniger Dieb.

Aus der Eisenholznakel mit nachstehende humoristische Angelegenheit gemeldet, die die Heiligkeit eines ganzen Bezirks nachdrückt. In dem kleinen Ort Luffenstein fuhr Herr Warg, der Stellvertreter des Storkons (Gemeindevorsteher) und zugleich Sekretär der dortigen kommunikativen Organisation, mit seinem Rad zum Gewerkschaftsbüro. Dort konnte er das Rad ab- und begab sich in das Büro, um die Sachen dort abzugeben. Er hatte seinen Namen an seiner Stelle auf ein offenes Schreiben, das sich an den Sekretär in seiner Eigenschaft als Anhänger des Kommunismus wandte und folgenden Wortlaut hatte:

„Fürnen Sie mir nicht, daß ich Ihr Sobrad nationalisiert. Was den kommunikativen Behörden ist das kein Diebstahl, sondern Erlangung Ihres Eigentums mit einem armen Rekl, der kein Rad besitzt und eines dringender benötigt als Sie und doch nicht in der Lage ist, es für zu kaufen. Ihre Einkünfte (bei weitem größer als meine) gehalten Ihnen, sich ein neues, noch schöneres Sobrad anzuschaffen.“

Am tiefen offenen Schreiben fand eine laudende Menge und wartete mit Ungebuld dem Erchein Wargas, der mit seinem Radben befristet wurde. Man sollte nun annehmen, daß der kommunikativen Parteigänger, gerührt von solch scharfsinniger Überzeugung des — (kann man denn Dieb logen) — Konkurrenten, gemäß seiner kommunikativen Theorien, die Sache hätte auf sich beruhen lassen. Aber fast dessen wachte er sich an die „bürgerliche“ Polizei, die ihm auch am folgenden Tag wieder in seiner Eigenschaft als Dieb (Diebstahl) verhaftet. Die Angelegenheit fand dann noch ein gerichtliches Nachspiel, das sehr zur Verhinderung der Kommunisten diese „Rationalisierung“ in die weitere Öffentlichkeit brachte.

Otto Bach 70 Jahre alt.

Unter ober-schlesischer Mitarbeit, Herr Konrektor Otto Bach, „Berliner volkreicher Auffichte im „Ostland“ im „Ostböhmer Heimatkalender“, ferner in verschiedenen Zeit-schriften seiner eigenen Heimat, feiert am 17. Mai das 70. Geburtstag. Wir wünschen dem verehrten Volkskämpfer ober-schlesischen und ostmärkischen Deutsch-tums herzlich auf weiterhin die Kräftigkeit und Stärke, deren er sich bis jetzt erfreuen durfte. Möge auf seiner Arbeit treiber Segen liegen!

Buchbesprechungen.

Meyers Lexikon in 12 Bänden. Siebente, völlig neu bearbeitete Auflage. Über 160 000 Artikel und Verweisungen auf etwa 21 000 Spalten Text mit rund 5000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text; dazu etwa 755 besondere Bildertafeln (darunter etwa 100 farbige) und 283 Kartenbelege und Stadtpläne sowie 200 Text- und statistische Belege. Preis 9 Mk. (Incl. des Nachtrags) in Halb-lein gebunden 30 „. Verlag Bibliographisches Institut A. G. in Leipzig.

Der 9. Band setzt die vornehme Redaktion der neuen Auflage un- unterbrochen fort. Das zeigt sich in der Art, wie den Zeitgenossen und den Erscheinungen des geistigen, politischen und wirtschaftlichen Lebens gerecht wird. Wir nennen hier den Inhalt von Stichworten: die Maler Max Beckmann, Albert Rauchen, den österreichischen Schriftführer Pflauser-Baltin, Hugo Prutz, von dem der Entwurf zur Reichsverfassung stammt, Walter Rathenau; die jüdisch-lithuanischen Politiker Stepan und Paule Rabic, „Nationaluropabewegung, Dajismismus, „Mishouanajir, „Kaktenanstalt, „Patriotischer Entschloß ihrer Bedeutung im heutigen Leben; ferner auch Naturwissenschaften und Technik im vorliegenden Bande wieder eine große Rolle. Die Bilderbelege sind auch wieder hervorragend; die „Planetentischen treten uns in völlig neuer, eindrucksvoller Darstellung vor Augen.

Drei Hühlein von Reinhold Braun.

Der bekannte Volksreißer und Dichter legt zu seinen zahlreichen Büchern drei neue: „Das Hühlein Bergemut“, „Das Streunhühlein- hühlein“ (beide im Verlag des „Ostböhmer Heimatkalender“) und „Die Hühlein“, in dem Reinhold Braun, gediegene und billige Wochen-schrift „Sonntagsfeier“ erscheint und „Menschen, die man nicht vergißt“ (Oranienburger, Herborn, 2,50 Mk.) „Wäuer zum harken, zum harkhen, zum innerlichen Leben und Erleben wollen Brauns Geben sein und können machen aus „Veräußerlichung und Anbetung falscher Werte zur Seele zurückzuführen. So sind sie als Mitkämpfer zu unseres Volkes Erneuerung willkommen. „Herd, die Hühlein“ müßten man mit dem Dichter austufen. Also, nehmt und schenkt diese kleinen Geben und denkt an das Dienen, an die Güte, das mehrfache Menschen.

Neues Buch der Dieder von Paul Waehr. „Ausgemaltete Dichtungen, mit einem Lebensbild des Dichters von Dr. Paul Dejer. Bad Oeynhausen, Kommissions-Verlag von Brä Scherz.“

Paul Waehr ist ein gebürtiger Chormer. Wenn seine Gedichte nun schon in 11. Auflage vorliegen, so haben sie das sicher dem eben so starken wie langen Mannschentum zu verdanken, das uns loben spricht, und nicht zuletzt auch der Liebe zum Deutschen Scholischen und zu Heimat und Volk.

Rachgebend als Probe das Gedicht „Chorn“:

Chorn.

„Als Rauch muß ich dich verlassen,
Du Heimgast aus der Weidhülftand;
Doch immer noch die Stille, der
Rie, was das Rad für dich empfand.“

„Du Stab der Erde und der Wärme,
Der denksamer, die Liebe die
Die viele Kräfte, nicht die Stille
Hat die der Zeitlaute gebracht.“

„Nach ragt in Schönebel, Kraft und Stärke
die Hölse Rathsburg empört!
Die alten Krüden — Wandermerkel!
Nob Wandt und Würde — Schiff und Chort!“

„Auf ab der Weidheil weiten Juten
Ein buntes Bild vorüberzieht,
Wenn an des Lagererrens Glühen
Der Siffak geht sein Heimlicht.“

„Oh und das Leben mich verschlingen —
Erlösung liegt mir im Diebstahl,
Wie ich in seinen Rindheiten
In deinen Maueru glücklich war.“

„Ermüde die Stadt! In meiner Ferne
Himmelhüch tief ins Herz mit senk,
Wie ich die Sehnsucht auf und gerne
In eine liebe Mutter denkt.“

Freien. Zugrunde liegt der Gedanke, daß im Offnen die gesamte Wirtschaft auf der Landwirtschaft basiert und daß mit der Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft auch die übrige Wirtschaft im Offnen einen neuen Aufschwung erlebt. Die Verträge sind nach allen Möglichkeiten, die nicht dazu beitragen, der Landwirtschaft zu helfen. Es entspannt sich damit eine längere Ausdauer, die zum Ziel nur liegt mit der Sache selbst zusammenhängend.

Beamtensfragen.

Erfolge der Beamten-Abteilung.

Zurückziehung eines Kündigung. Das Landesbeamtenamt beschloß hat dem verdrängten Büroangestellten Z. gekündigt. Die Kündigung ist auf unseren Antrag zurückgezogen worden.

Gewährung von Ruhegehalt. Dem verdrängten Festangestellten G. in Hünzburg ist auf unseren Antrag ein Ruhegehalt zuerkannt. Umgehensich. Dem verdrängten Gemeinbediensteten R. sind die Umgehensich. von Oberbefehligen nach Essen auf unseren Antrag erteilt worden.

Beihilfen aus dem Härtefonds. Das Mitglied E. hat auf unseren Antrag eine Härtefondsbeihilfe erhalten.

Unterbringung. Es ist uns gelungen, den Förster Sch. in Wörke in eine staatliche Forstförsterei unterzubringen.

Überleitung in den Beamtenverdienst. Der Dauerangestellte A. ist vom Magistrat Berlin in das Beamtenverdienst übergeführt worden.

Gruppierung der verdrängten Wegemeister. Die verdrängten Wegemeister erhielten, soweit sie eine minderwertige Stelle angenommen haben und in den Ruhestand getreten sind, die Ruhegehaltsbezüge nach der Besoldungsgruppe A 6.

Klagbares Recht auf entsprechende Gehaltsbezüge. Nachdem das Reichsgericht nunmehr entschieden hat, daß dem verdrängten Kommunalbeamten ein klagbares Recht auf die ihm in seiner früheren Stelle zuzurechnenden Gehaltsbezüge zusteht, geben wir der Hofnung Ausdruck, daß der Herr Dr. Jannowitz bei den noch bestehenden Parteien hinsichtlich der Zahlung von Unterschiedsbeträgen umgeben beseitigen möge.

*

Die nächste Versammlung des Bundes der Kommunalbeamten findet am Sonntag den 2. Juni 1929, morgens 10 Uhr, in Berlin im „Reifenhof-Beit“, Reifenhofstr. 11/12, statt.

Am Sonabend den 1. Juni 1929 wird in den Akad. Bierhallen die übliche Konferenz abgehalten.

Der Vorsitzende der Beamtenabteilung, Stadtbauinspektor Schmidt, ist vom 22. Juni bis 24. Juli beurlaubt. Wichtige Personalangelegenheiten sind bis Juliende voranzutreiben.

Die Mitglieder werden gebeten, die rückständigen Beiträge möglichst umgehend auf das Postfachkonto des Schatzmeisters, Statistikers H. H. in H. p. t. e. r, Postfachamt Berlin Nr. 129 965, einzusenden.

Mit Bedauern stellen wir fest, daß eine große Anzahl unserer Mitglieder die letzten Jahre außer Acht gelassen haben. Der Kulturkreis in erster Linie die verdrängten Beamten und Angestellten auch, werden alle Mitglieder dringend ersucht, soweit sie noch nicht im Besitz der Zeitschrift sind, sie möglichst umgehend bei uns zu bestellen. Deutscher Offhand, Beamtenabteilung, Band der Kommunalbeamten pp. aus den abgetretenen und besteten Seiten E. V.

Bundesnachrichten.

Ein gelegenes Pfingstfest

wünschten wir allen unseren Eltern, Mitarbeitern und Mitgliedern, insbesondere auch denen, die in Not sind und die Leid tragen.

Neues körperschaftliches Mitglied.

Es ist uns eine Freude, die Stadt Salzwedel als neues körperschaftliches Mitglied unseres Bundes begrüßen zu können.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Off. hielt am 3. Mai in ihrem Vereinslokal, dem „Kempner Hof“, ihre Monatsversammlung ab, in der wieder die Aufnahme neuer Mitglieder erledigt wurde. Berlin wurde das Dankschreiben der Matthäi-Kirchengemeinde in Pelen für die in der Versammlung am 5. April vorangetragene Sammlung. In der Sitzung, Herr Dr. Priske, sprach dann über „das deutsche Womben“. Wenn uns Herr Waech, Friedrichshagen, in der Versammlung am 5. April 3. wünschenswert nachgehört hätte, daß wir ein Recht auf die unter Herr S. in Off. aus. Wie er hat gut angeordnete Vortrag des Herrn Priske, eines Brombergers, mit Gewissheit, daß Bromberg eine deutsche Gründung ist und immer eine gute deutsche Stadt war. Bei der wider alle Gerechtigkeit anfangs 1920 erfolgten Abtretung an Polen hatte Bromberg seine Einwohnerzahl von über 100 000, darunter höchstens 50 000, Polen. Frau S. in, ein Brombergereigen, und Herr S. in, ein Brombergereigen, ergänzende Ausführungen; letzterer lobte mit der eindringlichen Mahnung, wenn auch das Entschädigungsverfahren nun vorläufig beendet

zu sein löshene, erst recht dem Deutschen Offhand die Traue zu halten, um mit seiner Hilfe Aufklärung im Lande über unseren Offnen zu schaffen, welche doch so sehr nötig ist. So konnte der die Verammlung leitende 1. Vorsitzende, Herr Dr. S. e. p. h. a. n., dem Vortrage des Herrn Dr. Priske, der die Ausgestaltung der Sammlung in der Stadt Pelen forderte herzlich auf, zur nächsten Jahresversammlung der Traue zu kommen, welche nach dem Pfingstfest, am 22. Mai, in Sabowa - Restaurant Lindenpark - stattfindet. Herr Stephan erinnerte noch daran, daß jeder schon aus eigenem Interesse verpflichtet ist, unsere Bundesvereinsmitglieder, Offhand zu halten. Deren Bestimmung bei der nächsten Monatsversammlung ist zu erfolgen hat. In der Versammlung wurden die Vereinsvereinsstellungen durch Anzeigen bekanntgegeben. Herr Dr. Priske bekannt, daß für Sonntag, den 9. Juni, morgens, ein Sommerausflug nach dem Kleinen Spreewald (Tobinsdorf) vorgesehen ist.

Der Verein Heimattreuer Offromer in Berlin, Ortsgruppe des Ostbundes, unternahm bei schönem Frühlingssommer am 5. Mai einen Ausflug nach Werder. Schon am frühen Morgen hatten sich viele Offromer mit Bekannten und Freunden am Ostbahnhof „Abend für gemeinsamen Fahrt eingehunden. Am Werder wurde zunächst auf der „Friedrichshöhe“, wo man die herrliche Aussicht genoss, gestaut. Die Höhenpracht war leider noch nicht voll entwickelt. Dem wurde ein Spaziergang durch Werder gemacht und im Hotel Meidenbauer gemeinsam gesessen. Die Heimattreuer entschlossen sich bald zu einer Vereinsfeier nach Potsdam, die wegen der Unbilligkeiten bestatigt wurden, so daß der Ausflug fast genaugen verfiel.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Seeburg (Neumark) möchte in ihrer am 5. Mai abgehaltenen Versammlung Herrn Steuerfektor R. H. J., Kaiserstr. 15, zum Vorsitzenden.

Die Ortsgruppe Rothbus hielt am 2. Mai im Vereinslokal Domke die erste Monatsversammlung unter Leitung des neuen ersten Vorsitzenden, Schulrat S. t. u. b. e. r., ab. An seiner Begrüßung gab dieser dem Bündnis Ausdruck, daß die Ortsgruppe sich immer mehr den großen kulturpolitischen Aufgaben des Ostbundes zuwenden möchte. Besondere, aufklärerische Vorträge in den einzelnen Versammlungen sollen diese Aufgabe erfüllen helfen. S. t. u. b. e. r. sprach über: „Die deutschen Jelle“. Für die Sitzung am 4. Juni ist der Landtagsabgeordnete P. i. t. s. c. h. e. zu einem Vortrage über „Die Rot im Offnen und die Werbung der deutschen Kultur im Offnen“ eingeladen. Die nächsten Mitglieder der Ortsgruppe zur Pflicht gemacht, dazu vollständig zu erscheinen. Außerdem lohnt andere Vereine für diesen Abend geladen werden. Im Zimmelfestabend erfolgte ein Ausflug nach Rieckebühl.

Landesverband Vorprohmern.

Die Ortsgruppe Pajemak hielt am 14. April nachmittags eine Monatsversammlung im Vereinslokal von Baumann ab. Der Vorsitzende, Herr S. o. v., gedachte in stehendem Wort über den verstorbenen Frau Schöbe-Piwow, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von den Plänen ehrte. Eine Sammlung für die Matthäi-Gemeinde in Polen ergab 41 50 Mark. Der Vorsitzende berichtete dann über die Eingänge, insbesondere die von der Bundesleitung (Landesoberamt der Körperkultur) über die Vereinsvereinsstellungen erfolgte Anwesenheit in Berlin, während die Frauenleiterin Frau C. h. o. m. s. über die Feier des 10-jährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes in Berlin berichtete. Die Versammlung folgte mit regem Interesse dem spannenden Vortrag über diese großartige Kundgebung des Bundes.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Der Verein der Ostmärker, Ortsgruppe II des Deutschen Ostbundes in Halle (Saale), feierte am 4. Mai im Gesellschaftshaus sein erstes Stiftungsfest, verbunden mit dem Stiftungsfeste der Jugendgruppe. St. J. i. s. c. h. e. p. sprach einen von unferen Landesmännern, Duktoren Frau Maria S. o. c. h. m. a. n. vorlesenen Vortrags. Die Ansprache richtete der Vereinsvereinsstellungen erfolgte Anwesenheit in Berlin, während die Frauenleiterin Frau C. h. o. m. s. über die Feier des 10-jährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes in Berlin berichtete. Die Versammlung folgte mit regem Interesse dem spannenden Vortrag über diese großartige Kundgebung des Bundes.

Der Verein der Ostmärker, Ortsgruppe II des Deutschen Ostbundes in Halle (Saale), feierte am 4. Mai im Gesellschaftshaus sein erstes Stiftungsfest, verbunden mit dem Stiftungsfeste der Jugendgruppe. St. J. i. s. c. h. e. p. sprach einen von unferen Landesmännern, Duktoren Frau Maria S. o. c. h. m. a. n. vorlesenen Vortrags. Die Ansprache richtete der Vereinsvereinsstellungen erfolgte Anwesenheit in Berlin, während die Frauenleiterin Frau C. h. o. m. s. über die Feier des 10-jährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes in Berlin berichtete. Die Versammlung folgte mit regem Interesse dem spannenden Vortrag über diese großartige Kundgebung des Bundes.

Das Bundesmitglied-Gesangsquartett trieb mit seinen Liedern in dreimaligen Auftritten die Aufregung der Festlichkeiten. Herr Dr. Priske, der die Ausgestaltung der Sammlung in der Stadt Pelen forderte herzlich auf, zur nächsten Jahresversammlung der Traue zu kommen, welche nach dem Pfingstfest, am 22. Mai, in Sabowa - Restaurant Lindenpark - stattfindet. Herr Stephan erinnerte noch daran, daß jeder schon aus eigenem Interesse verpflichtet ist, unsere Bundesvereinsmitglieder, Offhand zu halten. Deren Bestimmung bei der nächsten Monatsversammlung ist zu erfolgen hat. In der Versammlung wurden die Vereinsvereinsstellungen durch Anzeigen bekanntgegeben. Herr Dr. Priske bekannt, daß für Sonntag, den 9. Juni, morgens, ein Sommerausflug nach dem Kleinen Spreewald (Tobinsdorf) vorgesehen ist.

Bis zum müssen Reuebestimmungen auf unser „Offhand“ für den Monat Juni 1929 aufgegeben werden. Bei später erfolgten Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezug für den Monat Juni beträgt nur 40 Pf. (ohne Aufstellungsbücher).

Wohnung, nachdem er seinem halbjährigen Sohn Gift gegeben und ihn mit einer Schnur erdrosselt hatte. Dr. Schrab war nach dem kürzlich erfolgten Tode seiner Frau schwermütig geworden.

Kesseltin. Im Gehäus in Churam gab der Gutsbesitzer Johann Berg am 5. Mai abends im Streit fünf Schläge auf den Wädhigen Gutsbesitzer Johann Kinkler ab. Ein Schuß ins Herz führte dessen Tod herbei. Berg wurde verhaftet.

Druckfehlerberichtigung.

In den ersten beiden Beiträgen in der Rubrik „Ostmärkisches Altertum“ in Nr. 18 des „Ostlands“ hat der Druckfehler sein Unwesen getrieben. In dem Beitrag „Fürst Pieb sollte König von Polen werden“ muß es in der 7. Zeile heißen: daß die Fürstin Pieb in ihren

Erinnerungen eine Vorliebe für den Kaiser (nicht für) deutliches Wesen an dem Tag legt, und in dem Beitrag „Eine polnische Paderewski-Gedenktafel auf Pomm“ hat die Druckerei beim Umbruch leider eine Seite verschwinden lassen und dafür eine andere Seite doppelt gedruckt, was, seit der Satz durch Maschinen hergestellt wird, die fehlergefallenen Zeilen legen, leicht vorkommt. Die fehlenden 4 Zeilen soll belogen, daß für die Paderewski-Gedenktafel noch sehr viel Geld notwendig ist und der „Kurier Pommern“ deshalb eine Bitte um Spenden an die polnische Bevölkerung richtet.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“, „Der junge Ostfärker“ und „Die Ostmärkische Frau“ 20 Seiten.

In der Nacht vom Samstag zum Sonntag (12. Mai) fielen plötzlich der Vorstehende unserer Spar- und Darlehnskasse

Herr Lehrer Hermann Helle

(Inhaber in Groß-Vohburg b. Zempelburg) im Alter von 52 Jahren.

Der Verstorbenen in seiner Treue, Scharntheit und Geschäftigkeit sind allen ein Vorbild gewesen. Sein Andenken wird bei uns für alle Zeit lebendig bleiben.

Spar- und Darlehnskasse
Deutscher Ostbund, Stettin.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates
Dr. Kupfe.

Am 1. Mai verstarb ganz unerwartet mein lieber Mann, unser treuerloberster Vater, Schwieger- und Landwirt, der Landwirt und Schmeibmeister

August Dobslaw

74 Jahre alt.

Dieses zeigen tiefbetäubt an

Ww. Klara Dobslaw
und Kinder.

Zerkerhof b. Königsmusterhausen,
fr. Schulz, Krs. Bromberg.

Am 7. Mai verstarb im 64. Lebensjahre nach langem, kühnem, mit Geduld getragenen Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter, die Witwe

Marie Neumann

geb. Knappe.

Dies zeigen in tiefer Trauer im
Namen der Hinterbliebenen an

Geshwister Neumann

Berlin-Buch-Neubrand,
Schillerstr. 25.

Früher Kropka, Ostrowo.

Wer kennt die Ansticht des Herrn
Herrn Walter Webe, früher
Brielen. Weispreußen? Briefe, Nachträge gegen
Vorkaufzahlung erbittet
Gedert Kühn, Sonnenburg, Neum., i. Briejen.

Heute entließ ich nach längerem
Leiden mein lieber Gatte, unser guter
Vater und Großvater, der Mauter-
meister und Sägewerksbesitzer

Julius Rühl

im Alter von 71 Jahren.

Für die Trauernden:

Ida Rühl

Strelno (Polen), den 13. Mai 1929.

Elsbeth Gahke

Hugo Verkohsky

Verlobte

Tornau, Post Halle a. S. Erlauf
fr. Shorien, Krs. Znin. fr. Bromberg.

Wingsteln 1929.

Möbeltransporte

Stadt, Auto, Bahn, Wohnungsvermittlung

F. Wodtke G. m. H.

Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48

Telephon: F 5, Bergmann 1616, 1617

— — Früher Bromberg — —

Landesteile erhalten Vorzugspreise!

Belegheits-
angebot.

Für 30 Jahre i. Westen
Berlins bestehendes
Wäldge-Weidenaren-u-
Strampfgelände wird
Dame m. etwas Kapital
als Teilhaberin gesucht.
Besorg. Pflanzarbeiten
ober Schmeibin, die
Arbeitsräume, auch
Wohnräume vorhanden.
Offerten u. S. G. 3085
Berlin E 2.

Ostseebad

in größerem - Ver-
kehrslage - Seebad-
gelände mit Wohnung,
einstichlich Bate, für
5000 Mk. zu verkaufen.
Wah andere Einkünften
durch
Verkehrsbüro Siegel,
Nihilid (Seebad),
Friedrichstraße 1.

Beabsichtige, meine
Landwirtschaft

(Siedlung), 57 Wg. gr.,
bannon 31 Wg. ader,
26 Wg. Weize u. Weide,
mit neuen Gebäuden,
leb. und tot. Inventar
zu verkaufen. Näheres bei
Ww. Lina Schmitz,
in Dargatz,
Karlshof-Land,
Krs. Weitzgrün.

Gebildetes Möbel,
24 Jahre, Ostmärkerin,
engl. guter Ruf, tücht.
Haus- u. Geschäftsfrau,
gute Aussteuer, auch die
Bekanntmachung
eines soliden Herrn im
Alt. zwisch. 30-40 Jhr.,
in seiner Vollkraft, auch
Spezial. Eintragsmiete
Zuführten mit Brief
unter Nr. 3126 an das
Ostland erbeten.

Landmaterialwargengeschäft

mit Wildschweifen nur im Laden, Gebäude
maßig, 2 Wg. Land, Eisteller, Tagestafel
70-80 Wg. Nr. 13 000 Mk., Wng. 6000-5500 Wg.

Landmaterialwargengeschäft

mit 1/2 Konzeption, ca. 1 1/2 Wg. Garten-
land am Gehöft, in. maßig Gebäude,
Preis 15 000 Mk., Anzahlung 10 000 Wg.

Landgasthof

3 Wg. am Gehöft, gute Gebäude, alters-
halber abzugeben. Preis 16 000 Mk., An-
zahlung 6000 Mk. Rest 10-20 Jahre lief.

Landhaus mit 3 1/2 Wg. am Gehöft, Pr. 10 000 Mk.
Anzahlung 4000-5000 Wg., Gebäude gut.

Landhaus, 8 Wg. am Gehöft, Preis 6000 Wg.,
Anzahlung 2500 Wg.

Landhaus mit Garten, in. maßig. Preis 5000 Wg.,
Anzahlung 2000-2500 Wg.

Landhaus, Garten, Pr. 4000 Wg., Wng. 2000-2500 Wg.
Landhämische, allein am Ort, in. maßig Gebäude,
Preis 3500 Wg., Anzahlung 2000 Wg.

Komplettes Handwerkszeug,
Koch mehr Grundstücke jeder Art verkauft
Märkische Güter - Zentrale

Neu-Trebbin, Weigener Damm 205, Tel. 113.

Herrenringschäft

Beste Lage, gute Exzit.,
ausreifehaber billig zu
verkaufen. Angeb. unt.
3147 an das Ostland
erbeten.

Nr. Landwirtschaft

gute Gebäude u. Bod.,
in der Mark gel., un-
mittelbar billig zu
verkaufen. Angeb. unt.
3087 an d. Ostland erb.

Zu baldigem Antritt,
frühtages

Mädchen

ob. einf. Stütze gesucht.
G. Wichtaend, Apotheke,
Weegendorf,
Krs. Salzmedel.

Deputatfamilien

Wir jaden für den
Kreislandbund Schme-
ri. i. Meßburg eine
Anzahl

teils sofort, teils zum
1. November. Mietbun-
gen m. Ang. der zur Ver-
fügung stehenden Ho-
gung u. anjere Stellen-
vermittlung erbeten.

Anstiehung

62 Wg. Weizenboden,
biol. arvond, Meßig-
Streitig, gut zur Bahn,
verkauft sofort günstig,
12 000 - 10 000 Wg., je
nach An- oder Wngszahl.
Int. erst. vom Pächter.
b. Engel,
Vob Sanja,
Hindenburgstr.

Kolonialwargengeschäft

Greifswald, 4-Zimmer-Wohnung
Nette monatlich 75 Wg., Umlauf
40 Wg., Umstände halber billig
zu übernehmen. Preis 7000 Wg.

Ostseebad

Grundstück, Restaurant und Café,
direkt an See und Wald,
fontänenlos, Landbild, Autos-
schuppen, Eisteller, 2-Zimmer-
wohnung, Angelstellentzimmer,
1925 erbaut, schulenfrei, großer
Umlauf, Umstände halber durch
mich zu verkaufen. Pr. 25 000 Wg.,
Ang. 10 000 Wg. Rückporto erbeten.

R. Jernikom, Greifswald,
Mühlenstraße 23, L. Teleph. 151.

Achtung!

„Ostmarkendienst“, G. m. b. H.

will Euch und dem Gedanken dienen: Vergeht die Ostmark nicht!

Darum deckt Euerm Bedarf für Haushalt und Bekleidung durch uns.

Wiedererläufer erhalten besondere Rabatte — Ausführliche Preislisten liegen zur Verfügung

Wir führen unter anderem folgende Gegenstände:

Zigarren, Zigaretten, Tabak, Weine, Spirituosen, Liköre
Wäsche, Schnittwaren, Kleiderstoffe, Tricotagen
Strumpfwaren und Handschuhe

Herzige Anzüge, Mäntel und Kleider für Damen, Herren und Kinder / Sport- und Berufskleidung / Anfertigung auch nach Maß

Beklebungsmaschinen

Elektrische Wirtschaftsstiele
(Kocher, Glühfänger, Wassermaschinen, Trockenapparate etc.)

Wir bitten unter Bezeichnung der gewünschten Gegenstände um Anforderung unserer ausführlichen Preislisten nicht
Vielebebingungen / Probe- und Musterlieferungen liegen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung

Entgegenkommendste Zahlungsbedingungen

Vertreter überall gesucht!

Persönliche Anstufte werden im Geschäftslokal erteilt

„Ostmarkendienst“, G. m. b. H.

Berlin W 9, Linkstraße 20

Fernruf: 16 000

Empfehle meinen Rindfleisch unser beliebteste Pommersche und Knoblauchwurst!

Täglich frisch.
Max Titlau, Fleischer-
meister, Berlin N 88,
Raumerstraße 24, Ecke
Vrenzlauer Str., Tel.
Sumboldt 7115, früher
Grawert.

Wegen Todesfalls und
Krankheit zu verkaufen
erstklass. altes

Etablissement

leitet Geschäft, schönster
Gesellschaftsraum, Wein-
keller, Kegelbahn, Tennis-
plätze, Kegelbahn, Schach-
zettel, Weinhandlung,
Kahnparken, Tischerei,
Dahl- u. Beerenanbau
umf. Fl. 30.000 Mk.,
Fl. nicht unt. 15.000 Mk.
Wohnort direkt.

Richard Otto, Kaufm.,
Sprottau.

Konkurrenzgeschäft

Wohnraum, tauschlos,
lohnort verkauft, passend
auch für and. Branchen.
Schöneberg, Goldgr. 18.

Großes Tanzlokal

mit Kongerzgarten, gr.
Biergarten, Landbahn-
bahn, Stöckelwagen-
straße mit billiger An-
landwirtschaftlichen Leber
Große lot zu verkaufen.
Max Kriemh, Gransee,
Kordbahn.

Günstiger
Geschäftsverkauf!
Krantheitsüber ver-
kaufe ich sofort mein

Restaurant

günstige Lage, an Wald
und Wasser gelegen,
Saal u. Kongerzgarten
vorhanden, mit meiner
günstigen Montage, be-
stehend aus: 11/2 Mg.
Spargelanlage, 1 Mg. 3-
Schotenmorrell, 1 Mg. 3-
Erdbeeren, 1 Mg. 3-
Dahl- u. Gemüsegr., 2 Mg.
Waldbeerbaumzucht;
die Montage liegt ge-
schlossen hinter dem
Restaurant, zu äußerst
guten Bedingungen.
Fl. 12.000—15.000 Mk.
Schicksalsüberweisung,
werden in Zahlung ge-
nommen. Anzahlung
und Preis nach Verein-
barung. Vermittler ver-
boten. Diersen an:
Postlagern N. H. 20,
Saubau/Elbe.

Achtung! Landsteute Gelegenheitskauf!

Baustellen, Wald- und
Wasserparzell, Wiesen,
See, etwa 100 Morgen,
verkaufe ich sofort, lot
am 20. Fl. an, wegen
Aufgabe der Landwirt-
schaft. (Krankheit).
Kleine An- und Katen-
zahlungen. Lage sehr
günstig, teilweise nahe
Bahn, Korktorfzweig-
bis Berlin, in ausüb-
lich 3 Induftrietadt hier.
Anfragen Rückporto.

Eigt. Paul Gensh,
Fürstenwalde/Spree,
Lindenstr. 13,
fr. Trebenau-Neuborn.

Zu verkaufen Hausgrundstück

Stallung und Garten,
Wohnung frei, Nähe
Wald. Bahn 2 Min.
Preis 16.000 Mk.
Kreishandl. Beesow
Selbst. 2.

15 Morgen

Ackerland

zur landwirtschaftlichen
Nutzung, Wabmanns-
huf (an der Trüberger
Straße) zu verkaufen.
Wintzin,
Berlin W 30,
Seilbrinner Str. 2.

Biete an:

prima Landwirtschaft
von 72 ha 12 a 73 qm
groß, besteht ist alles,
Gebäude erstklassig, lot
mit lebendem u. totem
Zins für 35.000 Mk. ver-
kauft werden. Schuld-
budeintragung, werden
in Zahlung genommen.
Hühner, 3 Zim-
mer, Keller, Wohn-
gelass, ca. 1/2 Mg. Doh-
u. Gemüsegrün, eignet
sich zur Bienenzucht.
Preis 13.500 Mk., Anz.
5.000 Mk., für Käufer
provisionfrei. Rück-
porto beifügen.

Lud. Penlin,
Strelitz/Mit,
Telephon 133.

Flüchtling!

Wohnung

in neuem Hause 2 od.
3 Zimmer mit allen
Bequemlichkeiten, geg.
Gewährung eines Dar-
lehns, 1 Hypothek oder
dagegen per 1. 6. zu
vermitteln.

E. Schmidt,
Köpenau, Schloßen,
Friedrich-Ebert-Str. 8,
früher Bromberg.

Verkaufe meinen Hof

in Waren in Westph.
(ca. 12.000 Einwohner).
Schwerer Schutz gegen
Entwert. des Gelbes).
Tabellelos Geb., 75 Mg.
eigen, 100 Mg. Pacht-
oder, volles Zinrentor.
Zuchtbetrieb möglic.
Anzahlung 25.000 Mk.,
Rest zu entgelt. Zinslos.
Nur Selbstkauf, erhalt.
Anzahlung. Käufer ver-
boten. Ich bleibe am
Platz und würde das
Unternehmen weiter
fördern, da gute Be-
ziehungen.

W. Krause,
Hofbesitzer,
Fagenbergstr. 20.

Achtung!

Wer beschäftigt
Grundbesitz
zu verkaufen oder
zu kaufen? ? ? ?
Wenden Sie sich
vertrauensvoll an

Gustav Köppen,
Wittenberg,
Bezirk Potsdam,
Kathausstr. 22.

Stadtrückblick

Lehrbuch, Lehrführ-
wesen, Sachwissen, Bau-
stelle, 30 Mg., Sachd.,
für 30.000 Mk., Anzahl.
6.000 Mk.

Landwirtschaft
30 Mg., gute Gebäude
und Zins, für 14.000 Mk.,
Anzahl. 6.000 Mk.

Landwirtschaft

11 Mg. u. 11 Mg. Nach-
land, gute Gebäude und
Zinrentor, elektr. Licht
u. Kraft, für 16.000 Mk.,
Anzahlung 8.000 Mk. zu
verkaufen.

Adolf Lau,
Gutenwalde,
Fotobachstr. 13.

Der Kirchenrat der ev.
Kreuzh. Poln.-Polnan
richtet an alle, die aus-
gewand. sind, die bezgl.
Witte: laßt die Gräber
eurer hier ruhenden An-
gehörig. pflegen; heißt
bedürftig, unsere Fried-
höfe in Ordnung zu er-
halten. Alle eingegan-
gen. Anfragen werden
sogleich beantwortet.
Anfragen werden bei
Anm. durch den
Altklerik. Herrn
Ernst Gerth, Poln-
Polnan, u. Wronicta 11

Möbeltransporte
per Möbelwagen und Auto, Einlagerung
ganzer Wohnungseinrichtungen,
Speditionen aller Art übernimmt
Rabe, Möckerstraße 137
Tel. Bergmann 9670-71
(früher Bromberg)

Zwei Jahre mietefrei!
Bei Breslau ca. 1500 qm große, helle
Fabrikräume
geeignet für Fabrikation jeder Art, besonders
für Wäsch- und Reinigungsanstalt, Kan-
zerenfabrik (Fleisch, Gemüse, Df), Kon-
zer geteilt unter günstigen Bedingungen
zu verpachten. Große und kleine beklagt-
nahmefreie Wohnung vorhanden. Angebote
unter J. U. 4819 befürwortet Rudolf Meise,
Berlin S 23 100.

Damenstrickersalon
Goldziertheit, verfaul.
Nichtschm. wird angekl.
Charlottenburg,
Sophie-Charlote-
Straße 84.
Gutgehendes
Zigarrengeschäft
mit anst. Möblung,
verkehrsreiche Gegend
Berlins, trankeibisch,
billig zu verk. über

Kolberg (Hilfeshand)
Zweifamilienhaus
(3 1/2 Zim. oder 6 Zim.
mit Zubehör) mit schönem
Garten zu vermieten.
od. bei 15000 M. Anz.
zu verkaufen. 5 Minuten
zum Strande. Sofort
besichtigbar. Pen-
sionshaus oder Pensionat.
Maack
Siedlungsplatz 46.



Möbel für Sie!
Ersten im Geschmack, solche in der
Ausführung, günstig im Preise, zu tu-
lanten Beding. Innererliche Auswahl
von über 600 Zimmern in allen
Preislagen. Rücken, Einzelmöbel,
Frachtfreie Lieferung, Lagerung
kostenfrei.
Ungezählte Referenzen.
Besuchen Sie uns unverbindlich oder
verlangen Sie unseren Prospekt Katalog
kostenlos.
Gleiser-Möbellabrik A. G.
Berlin C 133, Alexanderplatz
Alexanderstraße 41, 42, 43.

Rentengüter
ca. 60 hkm. 100 Morgen, fast ausdiesig,
Rüben- u. Weizenboden, kompl. freibuden.
Gebäude, vollständig. lch. u. tot. Inventar,
elektr. Licht und Kraft, volle Ernte, engl.
Küche, Schule u. Kleinbahn. im Ort,
Kleinbahn, ca. 8 km. Chaussee in Wartau
bei Calctum, 35 km. f. d. Stettin, bei
120000 hkm. 20000 M. Anz. hat abzugeben
Deutsche Gesellschaft. Innerer Kolonisation,
Berlin: Dahlem, Drosselweg.

**Zigarren-
geschäft**
2 Zimmer und Küche,
taugliches sofort zu ver-
kaufen.
G. Musföter,
Bad Freienwalde a. O.,
Briegener Str. 23.

**Vertaufe majfives
Haus**
4 Zimmer, Küche, Keller,
gr. Stall, Remise, elektr.
Licht, mitten im Ort,
nicht bei Verkehr, paffen
für Gändler. Stub-
macher- und Sattler
fehl! Preis 12000 M.
Stebia,
Eiche-Arensfelde
bei Berlin.

Wirtschaft
53 Hekt. Acker u. Wiese,
leht gut. Mittelst. elektr.
Licht u. Kraft, sehr gute
majf. Gebäude m. lch.
u. tot. Inv. Preis 26000
M. Anz. 15000-15000
M. Rest a. d. 6 Proz. ohne An-
bebet. billiger, sofort,
verkaufen u. s. übern.
weil ich mich vergrößert
haben. Reichshuldendun-
dortung werden in
Zahlung genommen.
Wilhelm Benja,
Einden,
Post Nieder-Schönfeld,
Kreis Baumtala.

Günstige Angebote!
Provisionsfrei.

Vandesproduktengeschäft nahe Köln	10 000
Saus- und Geschäftgrundstück bei Riffingen	12 500
Geschäftsgrundstück in lebhafter Stadt Dommern	13 000
Als Viehflügelerm verkehr. An- wesen in Bayern	14 000
Woll- und Wirkwaren-geschäft in Schwamm	15 000
Wohn- und Geschäftshaus in Merkenburg	42 000
Wohn- und Geschäftshaus bei Güllrow in Meklenburg	42 500
Eckgrundstück mit Eisenwaren- und Wirtschaftsartikelgeschäft in Norddeutschland	45 000
Geschäftsgrundstück in Kurort Bauerns	50 000
Fabrikgrundstück mit Wohnhaus i. Industriestadt Braunshweig	56 000
Wohn- und Geschäftsgrundstück nahe der Offize	65 000
Grundstück mit Waldkassett für Holzherstellung in Schamm- burg-Flippe	67 500
Geschäftsgrundstück für Auto- handel und -reparatur	70 000
Als Erholungsheim, Sanatorium, Frohgarteneriet usw. verkäuf. Grundstück	80 000
Fabrikgrundstück mit Wohnhaus in Industriestadt a. Schwarzwald	100 000
Geschäftsgrundstück mit Vandes- produkten-Großhandlung	108 000
Fabrikgrundstück nahe Zimmeln in beliebter Stadt Sachsens	162 000

Keine Provision!
Illust. Prospekte kostenlos durch:
Roch & Co., Berlin W10
Sohsenzollernstraße 16.
Fernsprecher: B 3 Holtenauer 26933.
Schiffelgäß.

kleines Ha-
zu kaufen für 3000
Anz. 1000 M. Anz.
u. 3136 a. d. Ort
Sofort besichtig. 2
Eandhaus
für 1-2 Familien im
Garten u. Stallun-
verpacht o. s. ver-
Vollgefrier
Wirtschaft (Gamm-
Radio, el. Artikel)
Umzug, zu verka-
5-Zimmer-
Villenwohnun-
mit sehr gediegen.
Sofort zu verkaufen
Schiffelg. lch. d. Etas
445 an Zinsstellen
Ann.-Exp., Berlin
Größeres majfives
Gebäude
in welchem seit 2
Wagen- u. Wäsch-
bau betrieben w-
lich aber auch ein
Getreide- Wäsch-
handlung oder so-
Unternehmen sich
400 am Werkstat-
Vogelerrundort
Gute Anfnah. An-
Kreistadt N. Schl-
legen. Besonders g-
bei mäßiger Anz.
verkaufen. Ebenso
Bauland
an günstiger Gte-
Stadt geleg., zu je-
auch größeres Ge-
winnbring. Näheres
Gulian Schulz
Frensdorf N. / Sch-
Köfelftr. 3.

Gasthaus-Grundst-
am Bahnhof's
Stadt l. Eibaue, u.
Schulen, für Dand-
Wsch. Vandespro-
Köhlen etc. sehr gut
geleg., lot. s. ver-
Preis 30 000 M.,
die Hälfte. Anz.
unter 3129 an bes-
land erbeten.

Wirtschaft
16 Hekt. Acker in Gart.
maill. Bauw. Anzähl.
3000 M., loterz wenn
Mitterschwäche.
Georg Klauje, Einden,
Post Nieder-Schönfeld,
Kreis Baumtala.

Zu verkaufen.
Landwirtschaften
in den Kreisen Manteau, Solbin, Vands-
berg. Preis, lot. als von erster Hand, im
Dorf, 115, 100, 85, 70, 66, 56, 45, 37, 30,
25, 20 und 10 Hekt., 100 Hekt. Viehställe,
auch für 2 geeignet, im Dorf, 10 Minuten
von der Bahn, 3 Pferde, 15 Rinder. Preis
45000 M., Anzahlung 15000-17000 M.,
20 Jahre im Besitz.
60 Mrq. mit Familienhaus
200 Jahre im Besitz, in großem Dorf,
Bahn, Arzt und Molkerei. Preis 32000 M.,
Anzahlung 14000 M.
20 Mrq., 1 Pferd, 4 Rinder. Anzahlung
5000-6000 M.
45 Mrq., ohne Inventar, im Dorf, an Stadt.
Anzahlung 1500 M.
Hausgrundstück mit 1 Mrq. Anzahlung
1000 M.
Hausgrundstück für Schützer. Preis
3000 M.
Hausgrundstück für Tischler. An-
zahlung 4000 M.

M. Bergmann
Berlinschen, Neumark, Oberstr. 12
Res. Goldbin.

Restgüter
140 bis 300 Hekt. aus Aufstellungen, Kreis
Frensdorf und Grünberg in Schlef., sowie
kleinere Wirtschaften in beliebiger Größe,
billig, Zinsfuß, gereg. Hypoth., meist ein
Freijahr, hat abzugeben
Deutsche Anfiendlungsbank,
Bin.-Halenje. Greifener Str. 30.

Grundstück
zu verkaufen; bestehend aus Wohnhaus mit
fest verb. d. Wohnung, Stallung, Scheune
einem ungepfl. 1 Mrq. großen Garten.
Diesem Grundstück zucht das Fischeteich-
Gauobacht n. Krieling in der Eilang u.
Bermittlung verbeten. Meldung bei F.
Frankfurt an d. Ober, G. Müllerstr. 21

Verwertung von

Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse, Beleihung, Ankauf
zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation!

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**
e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 811

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabend).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Schreibmaschinen

neu, geb., tümt. Günst. billig. (Etageengeschäft)
Spangenberg, Berlin, Potsdamer Str. 100.

Polnische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen
jeglicher Art kaufen gegen
loftfreie Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & Rychlewski

G. m. b. H.,
Hydgoszcz, Bromberg, Gdansk 119.

Besitzer:

Gustav Conrads,
Bin.-Pantow, Amalienpark 4,
Telephon: Pantow 596.

Möbeltransporte



in Berlin und
nachaußerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Stiglitzer Straße 91, Fernsprecher: Litzow 91 a. 6738

Pr. Klass.-Lotterie
Lose 2. Kl.Lüwich Staatl. Lotterie-
EinzahneStettin, Auguststr. 8
(früher Hohensalza.)Holländisches Kon-
sortium taufit und beleihetSchuldbuch-
eintragungenAnfragen an Gehau
Schneider, Berlin SW 6,
Schiffbauerdamm 15.

Beschaffung von Urkunden

(Geburts-, Heirats-, Sterbeurkunden,
Erbzettel), Regulierung von Nachlässen,
Angabe von Adressen, Provisionen sowie
Einzahlung von Hypotheken und
Forderungen aller Art in Polen
übernimmt als Treuhänder

Gustav Conrads, Bin.-Pantow,
Amalienpark 4. Telephon: Pantow 596.

Polnische
Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen taufit für das

Bankhaus

Edmund Suwalki,
Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,
Bin.-Pantow, Amalienpark 4,
Telephon: Bismarck 4663.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung

Fachmännische Bedienung

Reparaturen
sotort.

Eig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Landsleute! Landsleute!

Möbel jeder Art

taufen Sie gut und billig bei
Otto Fiehe, Inh. Gustav Kniw,
Brandenburg/Saarl., Hauptstraße 69,
i. d. h. Schwanenlag. / Polen.

RESTAURANT GRUND
BERLIN N 113, Bornholmer Straße 75

AUSSCHANK

von echt Bamberger Hofbräu und Engel-
hardt-Bier. Um geneigten Zuspruch bittet
hochachtungsvoll **JOSEPH GRUND**

Tel.: Homboldt 7495 (früh. Posen, Auguste-
Viktoria-Str. 19, gegenüber der Jägerkasernen)

Ostmärkerheim

im Südharz, Scharzfeld



Gast- und Pensionshaus
„Deutscher Hof“
Tel. J. Bräutigam

Unsern Landsleuten belien bekannt durch
die Sanftmütigkeit und die besten Be-
sorgung. Verlässliche Hochalpen-
luft. Ribundmitglieder begünstigt (tatt 5,-
M., nur 4,20 M. pro Tag für
Unterkunft und volle Pension. —

Achtung!
Vorteilhafte Angebote!

Saisn- und Parfümerie-Groß- handlung mit Detailgeschäft und Stadtrogterie	8 000
ohne Waren	
Tab- und Modewarengeschäft bei Halle	10 000
Textil- und Modewarengeschäft in Mannheim	16 000
Geschäftsgrundstück in Klein- Sachsen	25 000
Geschäftsgrundstück, m. Porzellan- warenhandlung in Meißen	25 000
Im Pensionat oder Pensionhaus ge- eignetes Bstium bei Dobra Wohn- und Geschäftsbaus bei Kraibitzheim	25 000
Wollhof mit Kolonialwarenhand- lung bei Althausen	26 000
Geschäftsbaus mit Uhrmachers- erei in der Niederlausitz	27 700
Wollhofabrik mit Sägemerk und Wohnhaus bei Hameln	30 000
Startungsenergiefabrik in Drosben	35 000
Pensionshaus i. Sob. Bad Sachsa	35 000
Café nahe Freiberg i. Sa.	42 000
Bäckerei, Konditorei und Café in der Niederlausitz	44 000
Ziegelei mit Landwirtschaft in Schleien	50 000
Für Fabrikbetrieb, Erholungs- heim, Handelsschule geeignetes Grundstück, Jümenau	125 000
Sportbekleidungs-Raumhaus in Magdeburg	125 000
Hotelgasthaus mit Restaurant und Saalgeschäft im Erzgebirge	300 000

Reine Provision!

Nächst. Projekte kostenlos durch:

Roch & Co., Berlin W 10

Hohenollerstraße 16.

Fernsprecher: B 3 Nollendorf 59 33.

— Schließfach —

Die Ostmärkische Frau

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit deutscher Frauen.

1929

Mitteilungsblatt des Frauenbundes des Deutschen Ostbundes
und der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen.

9. Folge



Die Marienburg.

Von Friedrich Kühnig.

Nur ragt die Burg in das deutsche Land.
Nur breitet die Burg, wie glühende Kohle ...
Farben, Erdbir, lind diese Symbol:
Nur ist das Herbst; Was ist ein Wand.

Nur ist der Erde leuchtendes Band,
Gibt's eine Burg, die fester verbunden
Mit unserm Herzen und seinen Wunden,
Wie diese Kreuzburg in deutschen Land.

Tiefest brennt auch des Halbes Brand.
Selbst, ihr gierigen, laßt euch sagen:
Krechet die Burg, wenn die Süßflammen schlagen,
Die ihr gesät in dies urdeutsche Land.

Die Auswanderung und die Kriegsschuldfrage.

Am 9. und 10. Mai fand in Bremen eine stark besuchte Tagung der volkspolitischen Frauen statt, die unter dem Vorsitz der Frau Oberstadtdirektorin Dr. Marx, M. d. R., zu den Fragen der Weltwirtschaftsstellung nahm. Von den Frauen, die auch der Grenzlandarbeit nahe liegen, waren unter anderem Frau von Rulienka, M. d. C., und Frau Sabine Vogel, M. d. C., anwesend. Aus dem Vortrage der Frau Reichstagsabgeordnete Marx über „Probleme deutscher Auswanderung“ entnahmen wir folgendes: Die Auswanderungen liefern ein hohes Maß von Sozialkenntnis über die aufzunehmenden Fragen erkennen, die sich die Arbeiterin durch ihre Mitarbeit im Völkerbündnis auszuhandeln gegen den Warenhandel und für Kinder und Jugendhilfe erworben hat. Die deutsche Auswanderung, die vor dem Krieg schließlich ungefähr 20 000 Menschen betrug, ist erheblich gestiegen und erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1923 mit 115 000. Im Jahre 1928 betrug sie 57 000, darunter 27 000 Frauen. Der weibliche Anteil ist in den letzten Jahren dauernd gestiegen. Fürwahr ein erfreuliches Bild im Hinblick auf die durch das Verfallende Diktat verschobenen Reichstagen und die Tatsache, daß durch die neue Organisation Deutschlands ein fast 10mal mehr als 10 Millionen Menschen weniger zählt, als vor dem Kriege. „Mit jedem Auswandernden geht ein Stück deutscher Volkskraft und deutschen Volkstums in die Welt hinaus. Die Heimat hat ein starkes Interesse daran, dies nicht verlorengehen zu lassen. Sie ist in engem Zusammenhange mit den Volkstumorganismen, welche Vandalen in fremdem Land in der Erhaltung ihres geistigen, kulturellen und ethischen Deutstums bestehen, die innere Verbundenheit mit der alten Heimat zu erhalten, möglich.“ Es schloß sich eine lebhafteste Diskussion an, zu der auch Frau Elise Frobenius, die als erste Frau im Beirat des Reichsverbandes besonders den Gedanken der kolonialen Verbundenheit betonte, das Wort nahm. Die Tagungsteilnehmerinnen nahmen folgende Entschlüsse an:

„Die weltwirtschaftlichen Beziehungen und die vielfach internationale soziale Gelegenheit bringt auch die Frauen zu einer stärkeren internationalen Zusammenarbeit.“

Dazu sei es notwendig, daß in dieser Arbeit deutsche Frauen mit starkem geistigen Nationalbewußtsein ihre Einstellung zum Ausdruck bringen und auch politische Fragen in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen.

Der Erfolg solcher Erörterungen hat aber zur Voraussetzung, daß die Erkenntnis von der Kriegsschuld in uns auch im Ausland Allgemeinheit wird und damit zur Revision des Artikels 231 des Verfallenen Vertrages führt.

Alle Frauen des Ost- und Auslandes, die eine internationale Zusammenarbeit wünschen, müssen darum den Kampf gegen die Kriegsschuldfrage energisch aufnehmen! — Jds.

Ostmarkfrauen, die für die Heimat kämpfen.

Agnes Miegel.

Die große ostpreussische Waldenbüchlerin feierte am 9. März ihren 50. Geburtstag. Ihre Gedichte, obwohl fast nur in der Heimaterde, haben ihren Ruhm weit hinaus getragen über die Grenzen der engeren Heimat. Niemand nur ihr hat die Natur Ostpreußens, Meer und Dünen, das Wäldchen mit der Laubhaft und Menschen mit solcher Ursprünglichkeit erfaßt und so kraftvoll wiedergegeben. Diese Kraft gibt mancher ihrer Dichtungen den Ton alter Volkslieder, es sind Strophen

darunter, die — einmal gehört — immer wieder nachklingen. Aber zu Naturgefühl und Erdoverbundenheit tritt ein tiefes Zusammenleben in elementarer Unterirdigkeit, eine wachsende Größe der Vision. Die Waldenbüchlerin immer der angenehmsten künstlerische Ausdruck ihres Wesens; jede lustliche Verflochtenheit, die man gern der Natur nachsagt, ist ihr fremd, und in der freng und knapp gehaltenen Handlung der Waldenbüchlerin ihre Kraft. Aber in den 1926 erschienenen Novellen „Gefühlchen aus Altpreußen“ (Verlag Eugen Diederichs, Jena) bemies sie, daß sie auch die Waldenbüchlerin betrifft. Das Spargeln-Anbendende der Waldenbüchlerin, die in wenigen Bildern oft ungenügendes Gefühlchen geben und weite Zeiträume einengen muß, vertritt sich in diesen vier Gefühlchen mit einer eigenartigen feinen Reismetrik, die doch niemals kleinlich wirkt und die Umgebung der Gefühlchen plastisch hervorheben läßt. Nur eine Metriker der Form wie Agnes Miegel kann es wagen, diese Metriker aus former Vergangenheit die Alltagsprache unferer Gegenwart sprechen zu lassen und ihnen damit eine unrichtige Verknüpfung zu geben — aber diese Gefühlchen sind eben nicht jettlich bedingt, ragen aus der Jette blutarm und nah herüber. Einfache Menschen, der Heimat erde verbunden, leben auf. Die bedürfnis Naturkinder, aus dem noch im Sagenbunde komponieren Preußen, die in das verdorbene Byzanz geraten sind, die graue Schicksalstafel des letzten Preußenbrüdes, die nach Ostpreußen nachdringende Weltkraft, die lebenslustig und dabei ohne jede Hebelnpele ein schwerer Schuld läßt, und endlich die Geburtstagsfeier des polnischen Soldatens, in der eine ganze Familiengeschichte gegeben wird, all diese Bilder werden den nicht minder loslassen, denn sie einmal vor Augen treten. Die Heimat hat ihre Dichterin geerdet. Die unterirdische Welt hat Kommerz erstreute sie zum Erbendobter, und der Provinziallandtag weilt ihr einen lebenswichtigen Ehrenlohn, „weil sie, in jeder Hinsicht in ostpreußischem Weile, reiche Lebensfülle und tiefe Heimatliebe mit weiblicher Kraft gestaltet hat.“ E. v. S.

Wie es unsern Anfieldern ergangen ist.

Aus den Briefen unserer Anfielderinnen, welche den Lehrgang in Warm (Mecklenburg) bei Frau Mielke besucht haben, entnehmen wir folgendes: Die Anfielderinnen, die ein erfüllendes Bild von der schweren Jugend vieler deutschen Kinder, deren Eltern das Los der Vertriebenen betroffen hat, geben. — Die Mädchen haben ihre Äußerung zu dem Thema: „Das erste Jahr auf der neuen Scholle“ geschrieben.

Am September 1921 kaufte meine Mutter im Kreis Oberbarnim eine Landwirtschafft von 150 Morgen. Mein Bruder und ich waren nicht allein dahin, die Eltern warteten in Polen auf ihre Auswanderungspapiere.

Den ersten Tag mußte ich immer weinen, weil ich doch erst 14 Jahre alt war, so ganz alleine im Haus ohne die Mutter und nur den Bruder neben mir. Der Anfang war sehr schwer. Mein Vieh und nichts, mit dem man hätte anfangen können. Nur das blasse Gebirge mit dem Sand. Als mir etwas eingerichtet waren, kaufte mein Bruder 2 Pferde, 1 Kuh, 2 Schweine und einige Hühner. Damit hatten wir dann einen Anfang. Aber Mutter hätte mir keins. Wie oft lagte mein Bruder, daß er nicht mehr, es mir morgen füttern soll. So Morgen Land waren mit Rügen eingest, der sehr schlecht Land. Das übrige Land mußte zur Frühbrotbefeuchtung ungepflügt werden. Von früh bis spät pflügte der Bruder und Wirt. Tag für Tag kam die Arbeit, bis zur Frühbrotbefeuchtung. Dann für 2 Pferde war es doch viel Ackerland. Die anderen Leute hatten darüber und meinten, daß wir unser Bestes doch wieder verlassen müßten und es nicht halten könnten. Wir haben uns aber um niemand gekümmert und unsere Arbeit verrichtet. Anjähren waren die anderen Brüder gekommen, die noch zur Schule gingen. Wie haben mir uns gefreut, denn nur den Eltern ein Brief kam und unsere liebe Mutter schrieb, daß wir fleißig sein sollten und den lieben Gott nicht vergessen. Dann wird er aus euch weiter helfen. Frühzeitig mußten wir Geschwister den Ernst des Lebens kennenlernen, was uns nicht zum Schaden wurde. Um Punkte hatte ich jetzt noch mehr zu tun. Die Brüder mußten zur Schule, dann das Vieh und all die andere Arbeit. Im April hatten wir 20 Morgen Hefer gelöst. Das Befahren des Saatgutes war mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden. Überall konnten wir zumachen, damit es für die Ausfaat reibe. ... Ich hatte schon frühzeitig im Gemüßgearten gelöst. Die Freunde war sehr, aber alles schon aufgelaufen, weil es doch meine erste Arbeit war, ohne daß die Mutter dabei ist. Die ersten Pflänzchen waren schon gemadelt, als wir meinem größten Schrecken noch Schiffe darauf fiel. Wenn ich nicht in uns Dorf kam, so fragten mich die Frauen immer, was mein Garten macht. Denn sie fütten erst, als meine Saat schon aufgelaufen war. Später sah man den Unterfeld. Wir hatten dann schon Salat, als andere noch nicht daran denken konnten. Aufgepaßt haben die Nachbarn, wo sie nur

kennt. Aber sie konnten nur Gutes reden. — Wie haben wir uns gefreut, als der Bescheid kam, daß unsere Mutter kommt. Es war Sonnabend nach „Pflinglen“. Kuchen hatte ich gebacken, dazu hatten wir geparkt. Alles hatten wir schön mit Mehl geputzt, damit es unserer lieben Mutter nicht ungemütlich sein konnte. Die Wäbberhefentunde war sehr hoch. Auch freute sich die Mutter darüber, daß wir so fleißig waren. Nach „Pflinglen“ kam der Vater. Dann ging es an die Gewände. Die Dächer wurden heruntergeklaut und neu gebackt. Etliche Maschinen hatten wir uns schon gekauft. Das Getreide mußten wir selbst auch mit uns selbst. Die Arbeit hat sich gelohnt. Der Hofser war sehr schön. Damit konnten wir uns vieles neu anschaffen, das unsere Arbeit erleichterte. Heute haben wir es soweit gebracht, daß wir mit keinem von den Hirschen tauschen. Den Segen unserer Heiligen Arbeit haben wir unsreinen himmlischen Vätern, zu denen wir die Wäbberhefenen schicken, müssen unsere Eltern eine Schelle bauen, und unser Vater im Himmel hat ihnen immer neue Rostf dazu gegeben. Unsern liebsten Vieh, das wir immer Jagen, war „Mit dem Herrn Jagen alles an.“ Es soll auch fernherhin unser Geleit durch das Leben sein. N. M.

„Am Juni jagten wir andere Gefährten aus Polen aus, nach N. Mein Bruder hat eine Arbeitstreu gegeben, das Haus vom Baumstamm zu reinigen. Sie tat es aber nicht, sie dachte wohl, sie müßte die Arbeit umsonst tun. Mein Vater kaufte bald 2 Jerkel. Ruth & Cogen war eines brauungelassen, da man uns die feinsten geben konnte und wir doch auch keine Milch hatten. Die erste Kuh, die wir hatten, war kränklich. Die Milch war das Recht. Zum zweiten Mal mußten wir die Kuh nicht mehr, denn sie hatte Herbersterung und ging ein. Unsere Kartoffeln hackten wir mit den jänkigen Kartoffelhacken und schüttelten nochmals Quecken aus. Von den 30 Morgen Roggen ernteten wir 30 Zentner. Der Hofser Jahn so weit aussäen, wie wenn er gepflant worden wäre. Er wurde fingerlang. Er wurde mit einem gebogenen Straußgras gemäht, mit Sparrnien zusammengebündelt und lose eingeschoben. Das befragte meine Mutter. Wir Kinder hatten vom frühen Morgen bis spätem Abend bei den Bauern, die es Abheffen für die Bestellung nannten. Man hatte uns den „Deubenberg“ (Queckenbaum) gekauft. ... Am vorigen Jahr hatten wir eine Arbeitstreu vom Heßen beim Drehsen. Sie sollte Roggen auf die Maschinen arbeiten und hobnte ganz schön. Der Hofser war lang war. Meine Mutter sagte: „Was der Deubenberg doch für langes Korn hat.“ Da bekam sie einen lichter roten Kopf. Es war also auch eine von denen, die uns verpöflet hat.

Unsere Rost war sehr spärlich. Das Brot bogten wir ein ganzes Jahr vom Bäcker, und die Arbeitstreu vom Apfelsin, das wir uns übergeben hatten. Im Frühjahr bekam wir uns ein neues Jahr einjücken können. Am Frühjahr 1927 haben wir uns auch einen Schuppen gebaut. — Das Allerbeste ist noch heute die Wohnung. Es sind unten zwei Stuben und die Küche und oben drei Ekkammern. Die Wand ist eine große Backe gebaut, die nach dem Regen regnet's durch. Die Stuben sind im Winter nicht sehr warm. Im Sommer, so ist es die kleine Küche unser Wohnraum. Mit diesen Sporen können wir, uns bald einen Stall bauen zu können, um endlich den jetzigen Stall zum Holz hinzunehmen und uns eine menschliche Wohnung einrichten zu können. Mit vieler Mühe haben es die Eltern in lebenslanger Arbeit soweit gebracht, und auch wir Kinder haben mitgeholfen.

Unser Vater jagt manchmal: „Mit fremden Leuten hätten wir nicht durchhalten können.“ Ich hoffe aber, daß in den weiteren Jahren der Erfolg unserer Arbeit auch so sichtbar ist wie in den ersten Jahren der Arbeit. H. D.

Aus der Ostbnd-Frauenzeit. Wie der Frauenbist Berlin-Brandenburg den Muttertag gefeiert hat.

„Ehre beide Mutter!“ Mit diesem Male erging der Ruf an das deutsche Kindesberg, und wiederum letzte der Frauenbist Berlin-Brandenburg seinen Stolz darin, den „Tag der Mutter“ durch eine würdige Feier festlich zu begehen. Zum 1. Mal, nachmittags 4 Uhr, hatte er uns Mutter Götter gefeiert.

Unter dem Ehrenvorsitz von Frau Obermairt Schmidt hatten die Damen Stephan, Mühlle, Negler, Grobowski und Blume alle Vorträge getroffen. Den alten Müttern unseres Bundesverbandes einen Tag ebendrer Freude zu bereiten. An der festlich gedekten, blumengeschmückten Tischstube hatten sie mit den geliebten Kindern süßes befreundeter Verwandt. Plöz genommen; und während die Mätkel all die trauten Wesen unserer deutschen Volkstochter spielten, reichten junge Mädchen Kaffee, Kuchen, Crand und Schlagobren herum. An den anderen Tischen hatten die Freunde, Bekannten und Verwandten Platz genommen — der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. (Geme 300 Personen.)

Nach dem Vortrag vieler Gedichte durch Fioletto und Helmut nahm Frau Heerdeggen, die 1. Vorsitzende, das Wort zur Begrüßung der so zahlreich Erschienenen. Mit bewegten Worten führte sie uns zurück ins Kinderland, in die verlassene Heimat, an die Gräber unserer Väter dort — und ergriff Herr Polow, Bürgermeister, Posen, das Wort zu seiner Selbstredung. Frau Heerdeggen hatte er in vielen Beispielen vor unser geliebtes Singe — die Mutter, die heilige

Hüterin des Herdfeuers, deren Geist erst dem Hauße den rechten Stempel aufdrückt —, die es ist, was erfüllt unser Heime Wert gibt —, die den Geist der kommenden Generation bestimmt durch ihren Wert und Geist. Seine Mätkel klingen aus in der Mühnung, nicht abzuweisen vom rechten Opfmerkmal. Uns Götter der Treue, der Pflichtenfüllung, der heiligen Liebe zu Gott und Vaterland.

Die Anwesenden sangen „Hörte meine Seele“. Nachdem jeder Mutter noch ein kleines süßes Angebinde überreicht wurde, sang Frau Mühlle nun von „Brahms“. O müßt ich doch den Weg zurück, und von „Mit O Jugend, wie bist du so schön“, von „Stuh Mühlle am Klavier begleitet.“

Stl. Erna Grocke, Gollitz, rezitierte von Mätkel „Meine Mutter“, Salke „Die seinen Eltern“, und von der Schloßlerin Gertrud Grobowski „Mutter Erde“, Stl. Mikalko „Der Mutter Bild“ und von „Preßer „Das Pflichten.“

Reicher Beifall begleitete alle Vorträge.

Die Jungfrauen luden tanze jede Bekannte — frohbekohmt —, aber mit schnelleren Ende, als die Mätkel sich gebrachte —, die noch spielte, als die 10e Mädchenchor Jahn wieder lebend dapon-gerlangten war.

Frau Heerdeggen, in Oberfeldlertracht, brachte eine lustige Geschichte von Carl Heitzi, dem Schloßler, Heimatbinder, zu Schöb, die hellen Jubel auslöste, von „Sollstoch und Sellsapier“, — „er loh, er froh, er hat ein Prille“ —, es war halt nur ein Irrtum wegen

Die Herren der opfmerkmalen Spar- und Darleenskasse hatten nach „Bewegung ihrer Sitzung es sich nicht nehmen lassen, uns zu erheben. An beider Ende des Saales prangte ein Bankprotokoll, das deutlich als die beste Kapitalanlage die deutsche Mutter, und ließ jene Werte anklingen in ein dreifaches Hoch auf Frau Heerdeggen, der Ostbnd-frauen geliebte Mutter.

Nach lange einten Stunden frohen Besanmenleins die Gäste —, von einem Cynchen bekrönt. * Maria G. Fioletto.

Frauenbist Anklam. Außer den eigentlichen Mitglieder hat der Frauenbist bereits 42 fördernde Mitglieder, zu denen sich händig neue gesellen. Ein Werbeband, den der Frauenbist Mitte April veranstaltet hatte, erfuhrte sich zu außerordentlichen Belobes, daß die himnungsgelbes gestrückten Kaffeeleisen des Vogenskurants die Mätkel kann die Mätkel erfrucht die Scharer durch Gelangensfröge über das Mühntingselend in Oberfeldern. Herr Statienrat Jough gab einen interessanten Überblick über die Verhältnisse der Ostmark — und während des Krieges und pleuderte dann anregend, j. E. humorsich über seine Erlebnis in der Übergangszeit in Guelien, Hebenholz und dem heiligsten Spjagorino. Fräulein Schröber aus Schwelm, Guelien erfrucht die Scharer durch Gelangensfröge ebenjo Fräulein Bernhards und Frau Silbermann. Zuletzt und nicht am wenigsten gebührt der überaus würdigen Vorsitzenden, Frau Köhler, der Dank für diesen schönen Abend.

Im Jahresbericht der Ortsgruppe Vorbaulen ist die Tätigkeit des Frauenbistes unter dem Vorsitz der Frau Jagobinski besonders eingehend herorgehoben. Die Ostbnd-Frauen haben der Ortsgruppe ein Eißbanner gestiftet.

Bücherschau.

Goethes „Jau“ mit 40 Bildern. Von Prof. Hans Wilder-mann. Regensburg, Gullao Boffe, Verlag.

In der Braunschweiger Ausstellung „Jau“ auf der Bühne“, die aus den besten Jungscharen sowie von der Arbeitbinder, eine deutsche Frau befragt worden ist, rühmte der Leiter der Ausstellung, Dr. Riechen, Köln, die Zeichnungen Hans Wildermanns als die prädestinierte Illustration der Jaustragödie in der Gegenwart. Man kann sein Urteil nur unterfchreiben. Wer die 40 Bilder der vorliegenden Ausgabe auf sich wirken läßt, wird erkennen, wie hier das künstlerische und menschliche unter dem unheimlichen, schmerzhaften und Erlebnis auf Ausdruck bringt. In wenigen Strichen, ohne jede Überladenheit, einfach und eindringlich offenbar hat uns das Jau-mysterium in seinen Tiefen und Höhen. Wildermanns Zeichnungen sind mehr als Illustrationen; sie sind selber Zeugnisse klingenben, ahnenden Verbens. Was in besser Ausstattung vorliegendes Werk kostet in Gänzeines gebunden. Es ist 4 Mk., Teil II 6 Mk., beide Einzelnungen s. Mk. Als Geschenkwerk kann diese neue Jauausgabe warm empfohlen werden. Dr. C.

Ein Roman von jungen Jrih.

Der Alte Jrih ist auf einmal Jang geweset. Seine Jugend nach schmerzhaft, froh gewesen; sie ging hart am Rande des Lebens vorbei. Sophie Hochstetter hat in ihrem Roman „Königs-kinder“ (Weipja, Verlag R. S. Korbler, Preis geb. 6 Mk.) diese Jugend — die keine weit gesehenet. Die Königs-kinder sind Jrihrie und Jrih, Jrihgeschwister, die Wäbberin, deren Schicksale und Schicksale mir entstehen sehen. Unheimlich in seiner Brutalität begegnet uns König Friedrich Wilhelm I., unter dem die Königs-kinder entsetzlich leiden; es ist nicht der große Kolonialist Ostpreußen, den wir hier finden, sondern der Despot, vor dem jeder stiert. Ob nicht indeed dieses Unglückereiche seines Wesens notwendig war, um den Schick zu formen, das ihm Gesche werden konnte? Berlin wird die neue Darstellung der Dichterin mitkommen sein.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Frau Ruth Heerdeggen, Berlin-Mariendorf. — Verlag: Deutscher Ostbnd & F. M., Berlin. Einzelnungen an die Schriftleitung, Berlin 95, Potsdamer Str. 14 (Zentral: Kollendorf 1627). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW68.

Der junge Ostmärker

1929

Halbmonatschrift für die Ostmararbeit der deutschen Jugend.
Mitteilungsblatt der Jungfahre im Deutschen Ostbund.

9. Folge



Ins Jungscharchbuch.

Ein deutsches Lied.

(Weise: Deutschland, Deutschland über alles!)

Kommt, und laßt uns Deutschland lieben,
Deutschland, unser Vaterland!
Unter uns liegt die Erde zerstreut,
Halbe Treu hält niemals stand.
Aber wir mit neuen Herzen,
Mit dem sichersten Sinn,
Händen an die Weberecken,
Eins durch alle Gaus hin.

Kommt, und laßt uns Deutschland ehren,
Deutschland, unser Vaterland!
Das soll uns kein Feind mehr zehren,
Doch wir schließen Hand in Hand,
Doch wir's tragen hoch in Sinnen
Hoch in aller Seelen Brand:
Wort zu halten — treu zu tunnen
Jede Spanne deutschen Saun!

Kommt, und laßt uns Deutschland bauen,
Deutschland, unser Vaterland!
Ohne Jacht und ohne Grauen
Wehrt, was fremd, von Wort und Rand.
Freiheit und Freiheit in den Grenzen
Hilfste jeder Tropfen Blut.
Deutscher Stern wird wieder glänzen,
Wenn die Einigkeit Wunder tut!

Johanna Wolff.

(Dieses Lied wurde im ersten Kriegstrauerjahr an Bismarcks
Gruf gefungen.)

Die fünfte Schwarzfeldwoche!

3.—10. August 1929 im Jugendheim Schwarzfeld.

Wir erbitten nochmals dringend die Anmeldungen zur Teilnahme an der fünften Schulungswoche, die an den Jungscharchführer Dr. Hoffmeister, Braunshweig, Rathaus, zu richten sind.

Der Landesverband Hannover-Braunschweig hat auf seiner Vertreterversammlung am 12. Mai beschlossen, den Betrag von 150 Mk. aus eigenen Mitteln für Teilnehmer an der Schwarzfeldwoche aus seinem Bezirk mit der Maßgabe bereitzustellen, daß für den einzelnen Teilnehmer, für den dessen Ortsgruppe eine Beihilfe von 10 Mk. gibt, die gleiche Beihilfe vom Landesverband gezahlt wird. Es wäre sehr erfreulich, wenn auch die anderen Landesverbände und Ortsgruppen die gleiche Förderung der planmäßigen Ausbildung unserer Jugend in den Ostmarkfragen erwirken.

Der Deutsche Ostbund selbst hat durch Präsidialbesuch den Betrag von 300 Mk. als Beihilfe bewilligt, der an die einzelnen Teilnehmer, gefolgt nach dem Namens, verteilt werden soll.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Jungscharchführer noch von anderer Seite Beihilfen zur Begleichung der Reisekosten und Unterstüzung der Teilnahme erhält.

Wir planen, die Landesverbände und deren Jungscharchler nach Schwarzfeld einzuladen, damit sie sich so, wie in der letzten Woche die Präsidenten des Deutschen Ostbundes, von dem Zusammenleben, der Arbeit und der Auswirkung überzeugen. Am Sonntag, den 10. August, soll in Schwarzfeld ein großer Jugendtag stattfinden, um die endgültige Satzung, Arbeitsplan und Organisation einseitig zu bestimmen und festzulegen. Hierzu werden die Landesverbände, Ortsgruppen und Jungscharchler durch Aufzug des Präsidiums noch geladen.

Dr. Franz Eulke.

Dr. Arno Hoffmeister.

Die deutsche Bevölkerung in Polen und Westpreußen.

Einjt und jetzt.

Wortrog, gehalten auf der 4. Schwarzfeldwoche
von **Sie Schwidchke.** (Schluß.)

Obne Befragung der Bevölkerung wurden an Polen abgetreten der größte Teil der Provinz Polen, der größte Teil der Provinz Westpreußen, aus der Danzig als eigenem Territorium herausgelöst wurde, und ein Teil schlesische Grenzgebiete. Eine Abtinnung wurde zugunsten für Teile des Regierungsbezirkes Allenstein und des Regierungsbezirkes Marienwerder, sowie für Oberhohlen.

Bei der unglücklichen Verarmung beider Nationalitäten in diesen Gebieten hätte man (bei einer um einmal erzunehmenden Grenzziehung) nach dem ethnographischen Prinzip verlangen können, daß nach Möglichkeit beiden Seiten gleichviel Fremdprachige zugeweiit würden. Un dem ohne Abtinnung von Deutschland losgeretteten Gebiet wohnen aber mehr als 970 000 Fremdprachige (Polen und Kolchaken) 1 243 306 Deutsche, während auf deutscher Seite nicht mehr als 51 070 Polen belfassen wurden. Von den 1 1/2 Millionen Deutschen, die Polen zugewöhigen wurden, gehörten außerdem noch 900 000 deutsch-geschlossenen deutschen Sprach- und Siedlungsgebiet. Es ist also nicht wahr, daß in dem kritischen Gebiet die Zahl der interessierten Polen überwiegt und sich die deutsche Minderheit der polnischen Mehrheit zu beugen habe. Denn ohne Mitleid hätte sich mindestens eine Grenzziehung finden lassen, bei der die Zahl der den Polen zugewöhigten Deutschen um ein Beträchtliches geringer gemorden, während die Zahl der zu Deutschland kommenden Polen nur um weniges gesunken wäre. Wie gut unterrichtet die Entente von den Polen war, beweist auch die Besichtigung Bromberg als „deutsche Anlei“, das doch in einem breiten Streifen deutschen Siedlungsgebietes lag.

Es ist schließlich noch auf eine Bemerkung in der Dankheißt der Entente hinzuweisen, in der es wörtlich heißt: „Man muß sich außerdem der Methoden erinnern, durch die die Deutschen in gewissen Bezirken ihr Überwiegen erreicht haben. Die deutschen Ansiedler (kolonisten), die deutschen Einwanderer (immigranten), die deutschen Beamten (résidents) sind keineswegs nur kraft natürlicher Ursachen gekommen. Ihr Polsein ist die direkte Folge der von der preussischen Regierung verfolgten Politik, die ihre großen Mittel brauchte, um die eingeborene Bevölkerung zu entzogen und sie durch eine der Sprache und der Nationalität nach Deutschen Bevölkerung zu ersetzen. Sie hat dieses Verfahren sogar bis zum Äußersten getrieben und mit einer außergewöhnlichen Härte, die sogar in Deutschland selbst Proteste hervorgerufen hat. Zuleuten, daß solch eine Politik dauernde Rechte auf ein Land geben könnte, die eine Ermattung und einen Preis zu erzielen den offenkundigen Akten der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung.“

Diese Auslegung in der sich die Entente zum moralischen Richter über Deutschland aufwirft, führt zu der gefühlsreichen Frage des Ursprungs der Deutschen in Polen und Westpreußen. Ist es wahr, daß ihnen jede Heimatberechtigung in diesen Ländern abgesprochen werden muß? Unter diesem Vorwand ist ja auch die Vertreibung so vieler Deutscher aus anderen Gebieten erfolgt.

Was zunächst die politische Angehörigkeit der beiden Provinzen zu Polen anbetrifft, so ist für Polen richtig, daß es bis zur zweiten polnischen Teilung 1795 zu Polen gehört hat. Anders dagegen Westpreußen. Raddem es am Anfang seiner Geschichte ein selbständiges Staatswesen gebildet hatte und nur vorübergehend der polnischen Krone unterworfen, kam es im Jahre 1509 an den deutschen Orden, der es seiner Kultur und seiner Bevölkerung nach zu einem deutschen Lande machte. Erst nach dem zweiten anglo-polnischen Sriebe im Jahre 1466 löste es sich von Ordensland und unterstellte sich freiwillig der polnischen Krone. Es war zunächst nur eine Perlenlamme, in der Westpreußen eigene Veramtung, eigenes Münzwesen, eigenen Landtag usw. hatte. Durch den Reichstabsrat der Kubliner Union 1549 jedoch verlor sich die Polen Westpreußen ein. Die Folge war ein ungläubiger kultureller Niedergang und eine Niedrigung des Deutschtums, so daß Friedrich der Große keine ersten Reiseindrücke in dem 1772 wiederermorbenen Lande folgendermaßen schildert: „Ich sage es jedem, der es hören will, daß ich auf meiner Reise nur Sand, Jammer, Heidekraut und Jaden gesehen habe. Auf gleiche Kannda ebensowohl eingerichtet als dieses Pommernland. Die Städte sind in einen heillosenwertigen Zustand. Schneider und Schuhmacher sind Stirtzen, die man in diesem Lande finden muß, weil es deren keine gibt uln.“

Von der Geschichte der beiden Provinzen, ihrer politischen Zugehörigkeit zu Deutschland oder Polen muß man aber unterscheiden die Geschichte des Deutschtums in ihnen. Sicher ist, daß schon vor dem polnischen Teilung ein starke deutsche Bevölkerung in Polen und Westpreußen lag. Aber es ist natürlich schwer festzustellen, wie groß dieser deutsche Bevölkerungsanteil war, da Nationalitätangaben aus dieser Zeit nicht existieren. Man muß sich bei einer Schätzung stützen auf das Verhältnis der Konfessionen, auf Schulungsstellen, Schulklassen, Volksschullehrkräfte usw. Daraus geht hervor, daß Westpreußen vor 1772 jammere 50 p. v. der Bevoölkerung zu mehr als 50 n. S. deutsch gewesen war. Dies wird sogar von Dmowski anerkannt, indem er sagt (Die polnische Politik und die Weltveränderung des Staates): „In der Zeit, in der Preußen noch für Republik Polen gehörte, war die Hälfte seiner Bewohner deutsch.“ „Deshalb ist es bereits denkbar, daß die deutsche Sprache an der Grenze und Weichsel, von der preussischen Grenze über Bromberg auch Chohn und weidelswärts bis zur Küste.“ (Cawert.)

Wach für die Provinz Polen herabhat. Seitdem ein Nationalitätenverhältnis, das nicht viel ungünstiger aus als das von 1919. Er schätz das Deutschtum auf ein gutes Drittel der Gesamtbevölkerung.

Dieses Deutschtum war dasjenige, was von der starken deutschen Einwanderung nach Polen während der großen Kolonialzeit des Mittelalters, die auch in den folgenden Jahrhunderten nie ganz verlor, übriggeblieben war. Die Deutschen sind aber zu jeder Zeit gegenwärtig worden von polnischen Königen, polnischen Bischöfen, polnischen Grundbesitzern, zur wirtschaftlichen Hebung ihrer Besitzungen. Durch die Arbeit und den Schmuck, den sie jederzeit in das Land gebracht haben, haben sie sich das Heimrecht darin taufendhaft erworben. Die Kolonisation Friedrichs des Großen erfolgte aus rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Die polnische Deutschtum, was sie bessere Witze waren, und um der verödeten einheimischen Bevölkerung gute Beschäftiger zu geben. Ingesamt wurden von ihm in Westpreußen und dem Reichthum etwa 12 000 Köpfe lebend gemacht, bei einer Gesamtbevölkerung von 600 000. Da die meisten Kolonisten, ihrer Aufgabe als Beschäftiger nachzukommen, kleiner Zahl und in übermäßig polnischen Distrikte angesiedelt wurden, wurden sie von großen Teil vom Polentum aufgekauft; die kulturelle Hebung des Landes bedeutete aber indirekt eine Stärkung des Deutschtums.

Seit dem Tode Friedrichs des Großen bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann von einem „staatlichen Germanentum“ überhaupt nicht die Rede sein. Im Gegenteil. In den ersten Jahrzehnten nach 1815, in denen sich die preussische Regierung bemühte, durch Zugewinnung aller Art die Polen in den Ostprovinzen zu jugendlichen Staatsbürgern zu machen, wurde das Deutschtum geradezu vernichtet und zurückgeführt. Das Vorbringen des Deutschtums wurde allein der privaten Eiteligkeit überlassen, die sich denn auch durchsetzte. In Westpreußen, wo war der Anteil der deutschen Bevölkerung 1831 größer als 1911 — in den ostpreussischen Provinzen durch Zugewinnung von Einwanderern besaß man sich auf die deutsche Bevölkerung. Da das Polentum nach 1850 stark im Vordringen war, gründete Bismarck 1866 die Ansiedlungskommission, die deutsche Bauern in die gefährdeten Gebieten anlocken sollte. Dieser Ansiedlungskommission lief der polnischen Meinung nach der größte Teil der deutschen Bevölkerung in West- und Ostpreußen zu verdrängen. Es wurden in den Jahren 1866 bis 1906 14 383 Ansiedlerstellen mit rund 86 000 Siedeln auf 325 935 ha geschaffen. Drei Viertel des erworbenen Landes wurden von deutschen Großgrundbesitzern erworben, ein großer Teil der Ansiedler kamme außerdem aus den Ostprovinzen selbst. Die Ansiedlungskommission verzichtete also nicht auf die Bevölkerungserforschung von nachteiligen geringen Ausmaßen, die aber durch die ungeschickte Politik der Regierung im Ausland viel Staub aufwirbelte. Ein besonders unglücklicher Schachzug war dabei das Entzignungsgebot von 1908, das nur in vier bedeutungslosen Fällen angeordnet, aber von der polnischen Propaganda im Ausland als folgendermaßen: „Der „germanischen Germanisation“ nachfolgend wurde demgegenüber immer mit immer wieder festhalten, daß das Deutschtum in Polen und Westpreußen nicht dem letzten Jahrhundert seiner Hlirpung verdrängt, sondern bodenfähig und heimatsberechtigt ist.

Die Grenzführung im Osten beruht also auf Unwahrscheinlichkeiten jeglicher Art. Dazu kommt, daß, wie schon erwähnt, der Wille zum Deutschtum sich in diesen Gebieten keineswegs mit der deutschen Sprache deckte. Eine Abstimmung in ganz Westpreußen, wie sie allein dem Selbstbestimmungsrecht entsprechen hätte, hätte mit Bestimmtheit ein ähnlich glänzendes Ergebnis für Deutschland gebracht, wie in dem zur Abstimmung zugelassenen Teil des Regierungsbezirks Marienburg. Ja sogar für die Provinz Polen mit ihrer 30 v. H. deutschen Bevölkerung war eine deutsche Mehrheit zu erwarten, wenn nicht ein 2 v. H. deutsch stimmender Polen hätte genügt, um diese Mehrheit zu ergeben.

Es ist für uns notwendig, diese Tatsachen und Coblen zu wissen, zu wissen, daß die Polen der Entente Material und Karten vorgelegt haben, die nachgewiesenermaßen grob und unermüdet gefälscht worden. Aber es ist vielleicht die Frage, ob uns das Wissen um diese Dinge etwas nützt, ob es irgendwas infandig ist, Verlorenes zurückzubringen. Denn all diese Zahlen gehören der Vergangenheit an. Heute fast so anders in Polen und Westpreußen aus.

Der deutsche Osten hat im Laufe seiner Entwicklung unübliche Schranken seiner Grenze erlebt. Auch keine Grenzänderung aber nur von je einschneidender Bedeutung für die Bevölkerungszusammensetzung wie diese letzte.

Soll eine Million Deutsche haben in wenigen Jahren das verlorene Land verlassen. Dies unter Druck und Gewalt, oder meiner Überzeugung nach haben wir es an der willigen Entschlossenheit dieses ehemaligen deutschen Landes von deutschen Menschen unserer getreulich Maß an Schuld uns selbst zuzurechnen.

Nach polnischen Angaben leben heute in ganz Polen noch insgesamt 1,3 Millionen Deutsche. Diese verteilen sich auf die einzelnen Leibesgebiete folgendermaßen:

Pommernland	164 000
Polen	1 000 000
Oberschlesien	320 000
übriges Polen	450 000

In Polen und Westpreußen leben danach noch ungefähr 530 000

Deutsche. Diese Zahl würde damit übereinstimmen, daß bei der Abtretung 15 Millionen Deutsche dort wohnen und fast eine Million emwanderte. Diese 530 000 Deutsche machen etwa 12 bis 15 v. H. der Gesamtbevölkerung der beiden Provinzen aus. Stärker aber als diese Zahl ist es noch über der deutsche Grundbesitz und die wirtschaftliche und kulturelle „Bewertung“ des Deutschtums.

Und wie sieht es aus bei der Zukunft aus? Eine Karte der Bevölkerungsdichte von Polen zeigt, daß Polen und Westpreußen verhältnismäßig denn bevölkert sind gegenüber dem benachbarten Kongreßpolen. Es besteht also ein starker politischer Bevölkerungsdruck auf diese beiden „Provinzen“. Noch deutlicher aber ist ein Vergleich des früheren Bevölkerungsanstieges. Das polnische Kongreßpolen hat seit jährliche Bevölkerungszunahme von etwa 30 v. L., Polen und Westpreußen von etwa 10 v. L. Die benachbarten Gebiete des Deutschen Reiches von etwa 2 bis 5 v. L. Nach einem Ausfall in der Zeitfrist „Volk und Rasse“ beträgt in Polen und Westpreußen der Geburtenüberschuß der Jahre 1913 v. G. der der Provinzen 25 v. L. Da von der Deutschen im großen Teil gerade die jungen Menschen ausgewandert sind, da die jungen deutschen Mädchen nicht heiraten können, weil keine deutschen Männer da sind — Wirkung des polnischen Militärzwanges — ist für die nächste Zeit eine ein Sinken als ein Steigen des deutschen Geburtenüberschusses zu erwarten, am so mehr, da auch heute eine dauernde Abwanderung der jungen Generation stattfindet, auf die Deutschtum immer wieder eine unüberwindliche Anziehungskraft ausübt. Man kann danach leicht vermuten, daß die deutsche Minorität in Polen und Westpreußen schon in naher Zukunft zahlenmäßig zu einem bedeutungslosen Splitter herabsinken wird.

Wenn man die Gegenwart vergleicht mit dem, was die Deutschen jederzeit, vor allem aber in der letzten 150 Jahren für dieses Land getan, wieviel deutsche Arbeit und wieviel deutsches Blut das polnische Volk aufgelassen hat, so könnte man wohl an einer Verantwortlichkeit in der Geschichte verweisen. Aber, wie ein deutscher Schreiber einmal sagt, „im Völkervertrauen hat Dankbarkeit keinen Platz mehr, wenn sie der Entzignung des eigenen Volkes hinderlich sind“. Infolgedessen wird nicht ausschließlich überredet sein von dem, was sich da gegen uns vollzogen hat“.

Und wenn uns gerade die zuletzt genannten Zahlen mit Hoffnungslosigkeit erfüllen können, so bleibt doch zumindest noch der eine Trost: Für die Entzignung eines Volkes, für seine Festhalten und seine Erhaltung zu streben ist nicht nur seine Zahl, seine Quantität, sondern auch seine Qualität. Und hier dürfen wir uns den Polen getrost überlegen fühlen. Es ist noch nicht alles verloren, wenn die zukünftigen deutschen Generationen ihrer Zahl nach nicht wachsen, wenn sie nur wachsen an Eudigkeit, Einigkeit und Willenskraft.

Sie unter Einwirkung zu dem verlorenen Land im Osten über mag die Arbeit weiter zu führen, die Stärke zu geben. Der Bericht auf seine Vergangenheit wäre der Bericht auf unser Polen. Wir aber wollen unter „Volk“ und wir wollen das ganze Deutschland, das ganze Deutschtum, heute wie je, und auch im Dunkel jeder Zukunft, in das unsere Wege gehen.“

Vitruv.

- Vaubert: Nationalität und Volkskraft im preussischen Osten.
- Vaubert: Deutsch oder Janschitz?
- Kryger: Bevölkerung und Wirtschaft im Weichselland vor und nach dem Kriege. In „Der Kampf um die Weichsel“.
- Frank-Silberberg: Ist die Ostmark unbefreitbar polnisches Gebiet? Weiz. Der sächsische Volksbote.
- Chelung: Sturmzeichen für das mitteleuropäische Deutschtum. In „Volk und Rasse“, IV, 1.
- Winkler: Völker und Staaten in Mitteleuropa (Ratze).
- Romer: Atlas de la Pologne.

Aus der Jungscharenarbeit.

Jugendgruppe Odenburg. Dank der Unterstützung und des Entgegenkommens der Ortsgruppenleitung sowie des allseitig schätzenswerten Ehepaars H. Richter für die Jugendgruppe ein geeigneter Versammlungsraum geschaffen und hergerichtet worden, der am Abend des 4. April würdig eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben wurde. Mit dem gemeinsamen Gesang des Abendliedes wurde die Feier eröffnet. Herr Erb R a l l e n begrüßte den fast vollständig erschienenen Vorstand und die Gäste und verleserte, daß er sich die Sichtung und Ausbildung der Jugendgruppe in echter Pflege des Heimatsgedankens angelegen lassen werde. Der I. Vorsitzende, Oberstl. c. O. v. U n t a u, nahm die Verleserung entgegen und gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die besten Aussichten für ein gedeihliches Entzignung unter fähigster Leitung beständen, am so mehr als die Jugendgruppe jetzt ein Heim hätte, in dem sich die Mitglieder unbedingt nachvollkommen könnten. Jungmann Wolf unterhielt die Erschienenen durch einen klaren und anschaulichen Vortrag „Wie die Ostmark entstand und was an deutscher Kulturarbeit in ihr geleistet wurde“. Gesang und Vortragspiel erstreckte im weiteren Verlauf des Abends. An angeregter und sehr lebhaften Heimatsliebender Stimmung blieben die Erschienenen nach dem Angekommenen bis tief in die vorgerückte Stunde unter Abhaltung aufrichtigsten Dankes an die freundlichen Gastgeber für alle gebotenen Genüsse.